

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2004)

Heft: 2

Artikel: "Im ganzen Thal pflanzt man Korn an den mehresten Orten" : Bevölkerung, Siedlungen und Ökonomie in der Val Medel : 1600-1900

Autor: Furter, Reto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Im ganzen Thal pflanzt man Korn an den mehresten Orten»

Reto Furter

Bevölkerung, Siedlungen und Ökonomie in der Val Medel. 1600–1900

Bevölkerungsentwicklung

1850 lebten in Graubünden rund 90'000 Personen, 1990 bereits über 173'000.¹ Die Bevölkerung hat sich in den letzten eineinhalb Jahrhunderten knapp verdoppelt, ebenso die Bevölkerungsdichte, nämlich von 13 (1850) auf 24 Personen je Quadratkilometer (1990).² Was für Graubünden gilt, lässt sich ähnlich in weiten Teilen des Alpenraumes feststellen. Neuere Schätzungen zeigen etwa eine Versechsfachung der gesamten Alpenbevölkerung zwischen 1500 und 2000.³ Regelrechte Entvölkerungen in gewissen Teilen der Südalpen im 20. Jahrhundert stehen dieser Entwicklung diametral gegenüber. In der modernen historischen Forschung korreliert diese Dynamik vermehrt mit Versuchen, die Bevölkerungsentwicklung nicht ausschliesslich als Folge, sondern stärker in einem wechselseitigen Zusammenhang mit wirtschaftlichen und politischen Faktoren zu sehen. Das gilt für Medel wie auch für den gesamten Alpenraum.

Von den ersten bündnerischen Volkszählungen, welche seit 1780 vorliegen, enthält erst die zweite von 1803 Angaben zu Medel, ebenso jene von 1809, 1835 und 1838.⁴ Ab 1850 wurde die Bevölkerung in einem Zehnjahresrhythmus in schweizerischen Zählungen erfasst. Für das 17. und 18. Jahrhundert stehen für Medel bischöfliche Visitationsberichte zur Verfügung, welche in einigen Fällen auch Angaben zur Bevölkerungsgrösse und zur Zahl der KommunikantInnen machen.⁵ Taufen, Eheschliessungen und Bestattungen in Medel sind schliesslich ab 1697 in den lokalen Kirchenregistern dokumentiert, womit jährliche Geburten-, Ehe- und Sterbeziffern und Migrationsraten berechnet werden können. Daneben ermöglichen die Register ab dem 19. Jahrhundert auch Rückschlüsse auf durchschnittliche Lebenserwartungen und auf die Siedlungsentwicklung. Ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert datieren einige Personen-, Familien- und Schulkinderregister, welche teils für den kirchlichen Gebrauch, teils für statistische Zwecke erstellt wurden.⁶

Die Bevölkerungsentwicklung in der Val Medel muss mit Blick auf die umliegenden Dörfer und Täler betrachtet werden, obwohl zwischen Curaglia und Disentis eine gewisse räumliche Isoliertheit bestand.⁷ Eine Vielzahl von Passübergängen ermöglichte aber talübergreifende Kontakte wirtschaftlicher und kultureller Art. Ebenso führten klerikale und politische Kontakte schon im Mittelalter zu einem Nord-Süd-Verkehr über den Lukmanierpass. Es erstaunt daher kaum, dass die Bevölkerungsentwicklung der Val Medel jener der umliegenden Gebiete teils stark glich.

Bevölkerung, 17. bis 19. Jahrhundert

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebten rund 700 Personen in Medel. Bis um 1750 sank die Zahl auf rund 550 Personen und stieg gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder auf 625 an. Zwischen 1800 und 1850 blieb die Bevölkerungszahl annähernd konstant und nahm in der zweiten Jahrhunderthälfte deutlich um 80 Personen ab. Ein vergleichbarer Bevölkerungsrückgang zeigt sich auch in Sumvitg sowie in Disentis und Trun, weniger deutlich hingegen in Tujetsch, wo die Bevölkerungszahl bis um 1800 sank und im 19. Jahrhundert insgesamt stagnierte. In Olivone auf der Südseite des Lukmanierpasses blieb die Bevölkerungszahl zwischen 1650 und 1750 relativ konstant, war dann aber bis 1800 stark rück-

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung, Medel und Umgebung

	1650	1700	1750	1800	1850	1900
Medel	1658: 700	1683: 700	1744: 550	1796: 625	608	536
Disentis		1683: 1300	1744: 900	1796: 1023	1260	1359
Tujetsch		1718: 832	1744: 850	1796: 814	979	810
Sumvitg	1658: 1300	1683: 1400	1744: 879	1796: 1323	1353	1205
Trun	1658: 900		1752: 662	1796: 727	1047	974
Schlans	1658: 180		1744: 116	1803: 130	169	174
Breil/Brigels	1658: 1000		1744: 825	1796: 1017	1086	859
Olivone	1639: 1100	1682: 1018	1745: 1063	1799: 628	758	765

Quellen: Visitationsprotokolle 1658, 1683, 1704, 1744; SPESCHA, *Leben*, S. 158; BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG, 336; MATHIEU, *Agrargeschichte*, S. 95f.; EIDGENÖSSISCHE VOLKSZÄHLUNG 1990, S. 144f. Die Bevölkerungszahl von Medel wurde für 1850 nach einer Überprüfung der Zählbogen von 609 auf 608 korrigiert; vgl. Eidg. Bevölkerungstabelle 1850, Bezirk Vorderrhein.

läufig (-40%) und wuchs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder an. Die Veränderungen auf der Nordseite des Lukmaniers widerspiegeln im Wesentlichen den Entwicklungsrhythmus der bündnerischen Gesamtbevölkerung. Die Entwicklung in Olivone verlief durchaus vergleichbar mit jener in den bündnerischen Untertanengebieten auf der Alpensüdseite.⁸

Krankheiten und Seuchen, oftmals kombiniert mit Missernten, konnten in vielen Fällen kaum prophylaktisch behandelt werden, entsprechend ausgeprägt erlitten ganze Dörfer in kurzer Zeit durch eine hohe Übersterblichkeit grosse Bevölkerungsverluste.⁹ Dazu traten bereits im 17. Jahrhundert starke Auswanderungswellen nach Missernten auf, welche den kontinuierlichen, deswegen aber nicht weniger bedeutenden wirtschaftlichen und militärischen Wegzug überlagerten. Dem begegnete man auch in Medel. Allein zwischen 1714 und 1716 etwa starben 49 Personen oder beinahe jeder zehnte Einwohner, weit mehr als doppelt so viel wie in Medel zu Beginn des 18. Jahrhunderts jährlich üblich. Vergleichbar hoch war die Sterblichkeit auch nach dem «Jahr ohne Sommer» 1816/1817, als innert 14 Monaten 27 Personen starben.¹⁰

Hohe Sterblichkeiten wirkten sich im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld eines Tales merkbar aus, finden aller-

Tabelle 2: Geburten-, Sterbe-, Migrations- und Wachstumsraten, Medel, 1701–1850

<i>Jahresraten in Promille der mittleren Bevölkerung</i>	<i>1701–1744</i>	<i>1745–1796</i>	<i>1797–1850</i>
Geburtenrate	+22	+30	+32
Sterberate	-13	-13	-15
Migrationsrate	-13	-14	-17
Wachstumsrate	-4	+2	-0

Quellen: Tauf-, Ehe- und Sterberegister Val Medel, 1697–1837; Tauf- und Eheregister Val Medel, 1837–1875; Firm- und Todesregister Val Medel, 1837–1875; Visitationsprotokolle 1683, 1704, 1744; SPESCHA, *Leben*, S. 158; BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG, S. 336; SALIS-SOGLIO, *Volkszählungen*; JECKLIN, *Volkszählungen*; JECKLIN, *Volkszählungen in Graubünden*; BÜNDNERISCHE VOLKSZÄHLUNG IM JAHRE 1808; BEVÖLKERUNG DES KANTONS GRAUBÜNDEN. Die Daten der Volkszählung von 1835 wurden nicht berücksichtigt, da die dort angewandte Kategorisierung einen Vergleich mit anderen Volkszählungen weitgehend verunmöglicht. Die Werte ersetzen die fehlerhaften Angaben bei FURTER, *Kulturlandschaft*, S. 52, Tabelle 2.

dings in längerfristigen Übersichten kaum je einen signifikanten Niederschlag, wie die Geburten- und Sterberaten zeigen. Vielmehr war die jährliche Sterblichkeit in Bezug auf die jeweilige Bevölkerungsgrösse bis weit ins 19. Jahrhundert erstaunlich konstant, der Wert oszillierte lediglich innerhalb einer Bandbreite von 13 bis 17 Promille. Die stark steigenden Geburtenraten nach 1750 führten zum erwähnten Bevölkerungswachstum (1744: 550 Personen, 1796: 625 Personen). Sehr deutlich kann man dabei die günstigen ökonomischen Rahmenbedingungen erahnen, welche das Bevölkerungswachstum unter anderem erst ermöglichten. Die Auswanderung nahm zwar bereits seit dem 18. Jahrhundert geringfügig an Stärke zu, konnte aber das Bevölkerungswachstum bis 1850 lediglich verlangsamen. Dennoch emigrierten zwischen 1700 und 1800 rund 750 bis 800 Personen (oder jährlich acht Personen) aus Medel.

Migrationen

Nach 1800 war die Bevölkerungszahl leicht rückläufig, doch täuschen die gemittelten Daten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine ruhigere Entwicklung an, als sie tatsächlich war. Die Geburtenrate erreichte um 1805 den höchsten Stand überhaupt mit 36 Promille, gleichzeitig schnellte aber die Migrationsrate phasenweise förmlich in die Höhe und betrug allein zwischen 1803 und 1808 21 Promille jährlich (oder 13 Migrationen). Neuere Untersuchungen der Migrationswellen des 19. Jahrhunderts lassen gar vermuten, dass die Auswanderungsstärke um 1816/1817 diese Werte kurzzeitig noch deutlich übertroffen haben mag.¹¹ Auch zwischen 1850 und 1860 – bekannt ist insbesondere die Massenflucht zwischen 1851 und 1855¹² – lag die Migrationsrate in Medel noch einmal deutlich über 17 Promille. Dass Medel in dieser Hinsicht kein Ausnahmefall im bündnerischen Oberland darstellte, zeigt eine tabellarische Auflistung eines Auswandererzuges vom 7. April 1854. Aus Tujetsch stammten 45 Auswanderer, aus Sumvitg 50 und aus Trun 36, aus Medel 3.¹³ Statistiken über Armenfonds-Zahlungen zeigen allerdings deutlich, dass Armut in Medel nicht weniger signifikant auftrat.¹⁴ Parallel zur permanenten Auswanderung verbrachte ein grosser Teil der Bevölkerung meist mehrere Jahre im europäischen Ausland, sei dies in fremden Kriegsdiensten, für handwerkliche Ausbildungen, als mehrheitlich jungdliches Verdingpersonal in Süddeutschland – sie waren Teil der Schwabengängerei – oder als Haushaltsangestellte in Italien.¹⁵ In Medel waren 1850 608 Personen ansässig und 61 ortsabwesend. Diese wurden anlässlich der

ersten eidgenössischen Volkszählung getrennt gezählt. Mehr als die Hälfte der Abwesenden weilte im süddeutschen Raum (in «Schwaben», wie es in der Auflistung heisst), darunter 10- bis 12-jährige Kinder, aber auch 50-jährige Erwachsene. Immerhin 15 Personen, der Grossteil davon Frauen zwischen 20 und 40 Jahren, hielten sich in Italien auf, ein Knabe und fünf junge Männer in Frankreich.¹⁶

Längerfristig betrachtet hatte die Migration auf die Bevölkerungsentwicklung in Medel keinen dominanten Einfluss, auch wenn spektakuläre Auswanderungswellen einen gegenteiligen Eindruck hinterlassen konnten. Die Auswanderung sorgte zwischen 1700 und 1850 für einen konstanten Bevölkerungsabfluss. Bevölkerungswachstum oder -rückgang jedoch war weit stärker von der Zahl der Taufen abhängig, die Quote der Sterbefälle stagnierte weitgehend. Die hohen Geburtenraten waren einerseits Folge von wirtschaftskonjunkturellen Faktoren, indem beispielsweise die Zahl der Eheschliessungen und nachfolgend die Zahl der Taufen im Allgemeinen anstieg, wenn die agrarwirtschaftlichen Aussichten günstig schienen. Andererseits konnte eine wachsende Bevölkerung und damit eine höhere Zahl an verfügbaren Arbeitskräften ebenso stimulierend auf den arbeitsintensiven Anbau von Kulturpflanzen wie zum Beispiel der Kartoffel wirken und diesen beschleunigen, wenn nicht überhaupt erst ermöglichen.

Siedlungsentwicklung der Frühen Neuzeit

Zwischen Curaglia und Sontga Maria, dem ehemaligen, seit Mitte der 50er-Jahre vom Stausee überfluteten Passhospiz, liegen rund 13 Kilometer, das Gelände der Val Medel steigt dabei von ca. 1300 auf 1900 Meter über Meer an. Die Besiedlung scheint teils von Disentis her (Curaglia, Mutschnengia), teils aber auch von der Lukmanierpasshöhe her erfolgt zu sein. Spuren der spätmittelalterlichen Walseransiedlung in einem bereits damals nicht unbesiedelten Gebiet, vor allem aber Spuren einer vielfältigen Wirtschaftslandschaft erhielten sich nicht nur in einzelnen Flurnamen, sondern auch im Siedlungsbild. Noch vor 50 Jahren existierten zwischen Soliva und Acla neun dauerbewohnte Siedlungskerne, zahlreiche weitere Weiler und Einzelhöfe wurden, wenn überhaupt, nur noch als Zwischenstufen benutzt, von anderen waren kaum mehr ihre Namen bekannt, geschweige denn ihre abgegangenen Standorte. Auflassungs- und Umnutzungsprozesse dieser

Art sind weder neuartig noch einzigartig, sie sind auch nicht auf das 19. und 20. Jahrhundert beschränkt, aber sie weisen in den letzten Jahrzehnten eine grosse Dynamik auf.

Entwicklung nach 1850

Nach 1850 haben sich die Medelser Siedlungskerne teils stark unterschiedlich entwickelt. In Soliva, auf einer südexponierten Sonnenterrasse über Curaglia gelegen, lebten um 1870/1880 in einem halben Dutzend Haushalten noch 36 Personen, darunter rund zehn schulpflichtige Kinder.¹⁷ Bis nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich das Bild, 1950 wohnten in Soliva noch neun

Tabelle 3: Bevölkerungsgrösse der Siedlungen, 1850–1950

	<i>1850</i>	<i>1870</i>	<i>1950</i>
Acla	53	48	46
Biscuolm	12	11	
Curaglia	240	212	331
Druäl	54	57	28
Fuorns	46	28	20
Matergia			6
Mutschnengia	56	62	38
Pali		9	
Pardatsch		8	
Sogn Roc/Pardé	46	45	62
Platta	55	63	74
Sogn Gagl	7	7	
Sogn Gions		5	
Soliva	32	36	9
Sontga Maria	7	5	

Quellen: Eidg. Bevölkerungstabelle 1850, Bezirk Vorderrhein; Volkszählung 1870, Val Medel; JENAL, Siedlungen, S. 94f.

Kirchenregister und andere Registrierungen verzeichnen im 19. Jahrhundert weitere permanent bewohnte Siedlungen, welche in den Volkszählungen 1850 und 1870 nicht erwähnt werden. Es sind dies Baselgia, Casura, Plaunca und Punt; vgl. Firm- und Todesregister Val Medel, 1837–1875; Tauf- und Eheregister Val Medel, 1837–1875; Gliesta dils affons de scola dil on 1877/78; Verzeichnisse der Bewohner in den Fraktionen der Gemeinde [um 1870].

Personen. Weiter fortgeschritten war der Entvölkerungsprozess im südöstlich gelegenen Biscuolm, welches 1950 als Zwischenstufe benutzt wurde und nicht mehr permanent bewohnt war. 70 Jahre zuvor lebten dort immerhin noch elf Personen ganzjährig. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch in Drual und in Fuorns feststellen, wo sich die Bevölkerungszahl in beiden Siedlungen zwischen 1850 und 1950 halbierte.¹⁸ Die drei Hospize Sogn Gions, Sogn Gagl und Sontga Maria wurden im 20. Jahrhundert nicht mehr ganzjährig bewohnt.

Es lassen sich aber nebst Siedlungskernen, welche im 19. und 20. Jahrhundert an Grösse verloren, auch solche feststellen, die bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, deutlicher aber im beginnenden 20. Jahrhundert, teils stark wuchsen. Am stärksten – sowohl in absoluten Werten als auch prozentual – betrifft dies Curaglia, wo die Bevölkerungszahl zwischen 1850 und 1950 um 91 Personen stieg. Es ist kaum Zufall, dass der grösste Wachstumsschub ab den 1870er-Jahren und damit zeitgleich mit dem Bau der Kunststrasse 1870/1872 durch die Medelserrheinschlucht einsetzte.¹⁹ Ebenfalls damit verbunden war wenigstens teilweise auch das Wachstum von Platta und Sogn Roc/Pardé, welche beide nahe der neuen Strasse lagen und deren Bevölkerung zwischen 1850 und 1950 um 19 beziehungsweise 16 Personen anstieg.

Der Bau der Kunststrasse und weitere Faktoren verschiedener Art (Feuersbrünste, Lawenniedergänge, Auswanderung ganzer Hofgemeinschaften etc.) hatten grossen positiven oder negativen Einfluss auf die regionale Siedlungsentwicklung. Doch ausschliesslich darauf stützen sollte man sich bei der Frage nach den Gründen für die unterschiedlichen Entwicklungen in den Siedlungen nicht, unter anderem auch aus Gründen der praktischen Handhabung. Für einen systematischen Überblick über die Siedlungsentwicklung in Medel drängen sich nur wenige überlokale Aspekte in den Vordergrund. Zweifellos am besten eignen sich höhenpezifische Indikatoren, welche die einzelnen Siedlungskerne trotz ihrer grossen Bandbreite an naturräumlichen und gesellschaftlichen Unterschieden vergleichbar machen. Weitaus der grösste Teil der Bevölkerung lebte zwischen 1850 und 1950 in Höhenlagen zwischen 1300 und 1400 Meter, also in den tiefsten Lagen des Tales. 1850 und 1900 betrug der Anteil bei einer geringfügig rückläufigen Bevölkerungszahl jeweils beinahe 60 Prozent, bis 1950 stieg dieser Anteil sogar auf über 70 Prozent an. Demgegenüber nahm der Anteil jener Teilbevölkerung, welche in Höhenlagen über 1500 Metern wohnte, von 9 Prozent

(1850) auf lediglich 2 Prozent (1950) ab. Migrationen spielten in diesem vielschichtigen Prozess eine wichtige Rolle. Vor allem in höher gelegenen Siedlungen war der Wegzug von Erwachsenen bedeutend und schwächte die zuvor schon kleine Bevölkerung zusehends. Einige Personen waren ausgewandert, andere dürften sich in tiefer gelegenen Siedlungen niedergelassen und dort verheiratet haben.²⁰ Zwar waren auch die Siedlungen unter 1400 Metern von der Auswanderung betroffen, nur überkompensierte dort eine hohe Geburtenrate die Weggänge und liess die Bevölkerungszahl nach 1870 markant steigen.²¹

Längerfristige Trends

Die skizzierte Entwicklung zwischen 1850 und 1950 sollte nicht als abgeschlossener Prozess betrachtet werden, und zwar weder was das Ende noch was den Anfang betrifft. Nicht zuletzt die hohen Geburtenraten in den tief gelegenen Siedlungen deuten eher auf das Gegenteil hin. Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs Curaglia durch neue Ansiedlungen, nach 1820 erhöhte sich vor allem dort die Zahl der Eheschliessungen und – mit einer zeitlichen Verzögerung – auch die Zahl der Taufen markant.²² Die hohen Taufzahlen, eines der Elemente, welches die Wachstumsunterschiede zwischen hohen und tiefen Siedlungslagen nach 1850 verstärkten, waren mit anderen Worten wenigstens teilweise die Folgen einer bereits bestehenden Tendenz, sich in tief gelegenen Gebieten, etwa in und um Curaglia, anzusiedeln. Die eindruckliche Bevölkerungszunahme nach 1750 zeigt dies deutlich. Ähnliche Entwicklungen, wenn auch teils zu anderen Zeiten und mit unterschiedlichen Intensitäten, traten in weiten Teilen des Alpenraumes und des angrenzenden Umlandes auf.²³

Siedlungslandschaft am Ende des 14. Jahrhunderts

Verglichen mit anderen bündnerischen Tälern ist Medel (und weite Teile der oberen Surselva) jüngerer Siedlungsgebiet und als solches eng mit Urbarisierungen des Klosters Disentis im 12. bis 14. Jahrhundert verbunden. Eine Verdichtung der Bevölkerung erfolgte sekundär unter anderem durch Walseransiedlungen. Der Saumweg über den Lukmanierpass führte mehr oder weniger unmittelbar an den meisten Siedlungen vorbei und bestimmte in manchen Fällen deren Lage. Darüber informieren weitgehend auch die lokalen Quellen: Spätmittelalterliche Siedlungstätigkeit und Pass- und Alppolitik, illustriert durch Flurnamen und den Bau von Kirchen und Kapellen, die Gründung von Pfarreien und

Kaplaneien und grossflächige Rodungen zur Holzgewinnung sowie zur Schaffung von wirtschaftlichem Nutzland.²⁴

Im 13. und 14. Jahrhundert scheint sich in Medel die Besiedlungsdichte deutlich erhöht zu haben. Die Dynamik der Ansiedlung dürfte später in der frühen Neuzeit keine Entsprechung mehr gefunden haben, abgesehen nur von der Zeit seit 1850, aber in einer umgekehrten Richtung mit der erneuten Auflösung von Siedlungen. Das Siedlungsgebiet weitete sich einerseits in die obere, bisher allenfalls spärlich bewohnte Talhälfte aus, andererseits kann davon ausgegangen werden, dass sich auch neue Hofgruppen im Gefüge der bereits bestehenden Siedlungen bildeten. Damit verbunden war nebst einer nötigen Ausweitung der wirtschaftlichen Nutzflächen auch eine zunehmende Institutionalisierung der herrschaftlichen Macht beziehungsweise der Machtvertretung in Medel.²⁵

In einem siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang vorläufig interessanter als die grundherrschaftliche und alpwirtschaftliche Situation im 14. Jahrhundert sind an dieser Stelle die urkundlich erwähnten Flurnamen, welche die Ausdehnung und Verdichtung der Siedlungen in Medel illustrieren. 1380 verpflichteten sich in einem Vertrag, welcher den Unterhalt des Saumweges regelte, zwei Männer aus Acla, die Talwegbrücke «ewecklich ze machen und also in eren zu beheben, daz ain yeclicher mensch er syg heymbsch oder frömd daryber riten und gan möge mit gladnen rössen und ochsen». Als Pfand für die Entschädigung, die sie dafür erhielten, setzten sie Güter in Acla, in den nahe gelegenen Gebieten «Pont», «Aschyrew» und «Aquiletta» sowie in «Urduall».²⁶ Bei «Urduall» oder «Oro de Valle» scheint es sich dabei um die oberste bewohnte Siedlung in Medel gehandelt zu haben.²⁷ Weiter taleinwärts lagen noch das Hospiz Sogn Gagl und das 1374 gegründete neue Hospiz Sontga Maria auf der Lukmanierpasshöhe, welche beide zumindest später ebenfalls ganzjährig bewohnt waren.²⁸

Damit war ausgangs des 14. Jahrhunderts die Besiedlung der Val Medel flächenmässig weit fortgeschritten und glich wohl der Lage, welche sich bis ins 18. Jahrhundert erhielt, wenn man das Grössenwachstum der einzelnen Siedlungen und damit die Siedlungsschwerpunkte ausser Betracht lässt. Besiedelt und kultiviert waren der ganze rechtsseitige Talboden zwischen Curaglia und Pardatsch, auf der linken Talseite existierten Einzelhöfe und Weiler zwischen Mutschnengia und Acla, dazu war möglicherweise ebenfalls Soliva bereits bewohnt. Siedlungszentren waren vermutlich Curaglia und Mutschnengia.²⁹ Über die Zahl der Höfe, welche im 14. oder 15. Jahrhundert besiedelt waren,

besteht in der wissenschaftlichen Literatur keine Einigkeit.³⁰ Die Angaben schwanken zwischen 25 und 60 Höfen oder Siedlungen, wobei die Diskrepanz vermutlich teilweise auch auf unterschiedliche Zuteilungskriterien zurückzuführen ist.³¹

Frühneuzeitliche Kirchen und Kapellen

In der Val Medel existierten im 16. Jahrhundert nebst der Pfarrkirche in Platta mindestens sechs weitere Kapellen, im 17. Jahrhundert bereits über zehn.³² Das scheint auf den ersten Blick viel zu sein für ein Tal mit einer Bevölkerungszahl von vielleicht 500 oder 600 Personen im 16. und 17. Jahrhundert, lässt sich aber mit den grossen Entfernungen zwischen den weit verstreuten Weilern und Höfen durchaus plausibel erklären. Trotzdem wirkt ein solcher moderner Erklärungsversuch pauschal, wenn man sich bewusst wird, dass ein sehr ähnliches Argument bereits der spätmittelalterlichen Bevölkerung in Medel dazu diente, ihrer Forderung nach einer eigenen, von Disentis getrennten Pfarrkirche Nachdruck zu verschaffen. Räumliche Distanzen können als sehr relative Grössen betrachtet werden, wie dieses Beispiel zeigt. Sie scheinen eigenartigerweise im Bewusstsein der frühen Neuzeit eher zuzunehmen und damit einem historischen Prozess zu unterliegen, der weniger mit den räumlichen Distanzen selbst zu tun hatte als vielmehr mit geänderten kultargesellschaftlichen Koordinaten in weiten Teilen Europas.

Bezogen auf Medel verstärkte die Errichtung von Kapellen in Weilern wie beispielsweise Biscuolm den Eindruck einer gestreuten Siedlungsweise. Gleichzeitig deuten die Standorte der neu errichteten Kapellen aber auf lokale frühneuzeitliche Verdichtungen im selben Raum hin. Diese Zweideutigkeit, die hinter dem Bau von Kapellen steht, lässt die Komplexität der frühneuzeitlichen Siedlungsgeschichte in einem lokalen Raum wie Medel erahnen: Einige Kleinsiedlungen oder Hofgruppen wurden zu Siedlungszentren und zu Siedlungskernen, andere zu Maiensässen.

Von der Existenz einer Kapelle in Platta, dem politischen und kirchlichen Hauptort in Medel, wird erstmals 1338 berichtet. Der heute noch bestehende, im romanischen Stil errichtete Kirchturm wird allerdings älter geschätzt. Damit waren Platta, das Hospiz Sogn Gagl, dessen Kapelle bereits im 13. Jahrhundert nachgewiesen ist, und Curaglia mit einem ebenfalls mittelalterlichen Kapellenbau die ältesten Standorte religiöser Bauten in Medel.³³ Das Tal gehörte kirchlich bis 1500 zur Pfarrei Disentis, leitete aber bereits 1456, 44 Jahre zuvor, die Abspaltung und Gründung einer eigenen Pfarrei mit einer zentral gelegenen Kirche in Platta

ein. Begründet wurde das Gesuch nach einer eigenen Pfarrei damit, dass Medel bereits ziemlich bevölkert und der Weg in die Pfarrkirche Disentis weit sei. In manchen Jahren würden die Kirchgänger zudem durch Schnee und Eis behindert.³⁴ So plausibel diese Argumente waren, erstaunt doch deren formelhafte Häufigkeit, mit denen sie bei ähnlich gelagerten Abspaltungswünschen auch im umliegenden Alpenraum vorgebracht wurden.³⁵ Ob in Medel im 15. Jahrhundert tatsächlich eine signifikante Zunahme der winterlichen Schneemengen oder der Lawinhäufigkeit festzustellen war, lässt sich ohne entsprechende Überlieferungen kaum mehr verifizieren. Auszuschliessen ist allerdings nicht, dass wirtschaftlich bedingte Rodungen zur Gewinnung von Kulturland seitlich oberhalb der Siedlungsgebiete zumindest die potentielle Lawinengefahr erhöhten und damit der eher gebetsmühlenartigen Gefährdung in Medel tatsächlich eine reell grössere Umweltgefahr gegenüberstand.³⁶

1506 wurde die kirchliche Abspaltung von der Pfarrei Disentis auch in baulicher Hinsicht durch die Errichtung einer neuen, sicherlich grösseren und repräsentativeren Kirche sichtbar, die vom Vorgängerbau lediglich den Turm und die angrenzende Schiffsmauer übernahm.³⁷ In der Folge setzte ein heftiger Sakralbauten-Bauboom ein. Es ist sehr fraglich, ob dafür anfänglich lediglich eine wachsende Bevölkerungsgrösse in Medel der Auslöser war. Das Bedürfnis, auch in kleineren Siedlungskernen Kapellen zu besitzen, entsprang eher nachreformatorischen Wünschen nach einer besseren sakramentalen Betreuung und dem Anliegen, «Gott und den Heiligen näher zu sein».³⁸ Bereits 1546 nachgewiesen ist die Kapelle St. Sebastian in Mutschnengia, welche 1610 einem grösseren Um- oder Neubau wich.³⁹ 1580 wurde im hochgelegenen Sogn Gions eine Kapelle errichtet, 1584 wurde die Kapelle in Sogn Gagl, welche als Hospizkirche seit dem 14. Jahrhundert von Sontga Maria abgelöst war, wiederhergestellt, und 1592 wurde schliesslich die Kapelle in Sogn Roc/Pardé eingeweiht.⁴⁰

Der Kapellenbau des 16. Jahrhunderts schien – mit Blick auf die drei Standorte Sogn Gagl, Sogn Gions und Mutschnengia – eher in peripheren Siedlungen stattgefunden zu haben und hatte den Charakter einer – möglicherweise auch in einem herrschaftlich-politischen Sinn verstandenen – Abgrenzung gegen aussen. Damit war jedoch die Bautätigkeit im sakralen Bereich keineswegs abgeschlossen. Vielmehr erhöhte sich die sakrale Dichte im 17. Jahrhundert weiter. Die Kapelle St. Petrus in Soliva ist seit 1609 nachgewiesen. Curaglia, bereits damals grösste Siedlung in Medel, erhielt 1642 eine Filialkaplanei der Pfarrei Platta, die be-

stehende mittelalterliche Kapelle wurde 25 Jahre später durch einen Neubau ersetzt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts sind zudem weitere Kapellen in Acla, Fuorns, Pali und Biscuolm nachgewiesen, welche im Fall von Fuorns bereits nach kurzer Zeit vergrössert werden mussten.⁴¹

Ende des 17. Jahrhunderts war der sakrale Ausbau in Medel abgeschlossen, wenn von späteren Um- und Neubauten an denselben Orten sowie sonstigen Kleinstbauten abgesehen wird.⁴² Es war denn auch kaum Zufall, dass die Bevölkerungszahl in Medel um 1650 bis 1700 mit rund 700 Personen sehr hoch war. Obschon die kirchliche Abtrennung von Disentis, die Konstituierung einer eigenen Pfarrkirche in Platta und der intensive Kapellenbau in Medel ab dem 16. Jahrhundert nicht die unmittelbare Folge einer zunehmenden Bevölkerungsdichte waren, sondern eher dem Wunsch entsprangen, sich herrschaftlich-politisch abzugrenzen, kommt man kaum umhin, spätestens im 17. Jahrhundert einen starken Zusammenhang zwischen der zunehmenden Sakralbautätigkeit und der Bevölkerungsentwicklung zu vermuten. Zumindest im Fall der Filialkaplanei in Curaglia ist diese Annahme nicht von der Hand zu weisen, auch wenn die ersten aussagekräftigen Daten zur Bevölkerungsgrösse der einzelnen Fraktionen erst aus dem 19. Jahrhundert datieren.

Der Blick der Reiseschriftsteller und Kartographen

1705 durchwanderte der Zürcher Gelehrte Johann Jakob Scheuchzer die Val Medel.⁴³ In seiner Aufzeichnung erwähnt er nebst dem Hospiz Sontga Maria auch Sogn Gagl, Sogn Gions, Sogn Roc/Pardé, Platta, Curaglia, Soliva und Mutschnengia sowie zwischen Sogn Gagl und Sogn Gions eine Siedlung «Medels», welche dem Tal seinen Namen gebe. Der Disentiser Mönch Maurus Wenzin kennt in seiner um 1744 geschriebenen, aber nur selten zitierten «Descriptio brevis Communitatis Desertinensis» nebst den von Scheuchzer aufgezählten Siedlungen zusätzlich Duscherein, dazu Acla, Fuorns, Pali und Biscuolm, eine Siedlung «Medel» nennt er hingegen nicht.⁴⁴ Die grösste Siedlung in Medel sei vielmehr Curaglia.⁴⁵ Weniger Interesse an Medel zeigte der reformierte Bündner Pfarrer Nicolin Sererhard in seiner nahezu zeitgleich verfassten «Einfalten Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden». Er erwähnt zwar Curaglia und Platta, interessierte sich aber ungleich stärker für die Quellen des Rheins.⁴⁶

Das sind drei Stimmen aus dem 18. Jahrhundert, sie könnten um einige andere ergänzt werden. Sie sind, was die Erwähnung von

Siedlungen betrifft, in keinem Fall vollständig, unter anderem deshalb, weil ihr Hauptaugenmerk nicht auf die Siedlungen gerichtet war und weil die Kriterien, die sie zur Abgrenzung von Höfen und Siedlungen benutzten, nicht klar sind. Als Indikatoren mit einem absoluten Aussagegehalt können sie in keinem Fall verwendet werden, sie illustrieren unter Berücksichtigung der jeweiligen Absichten der Autoren aber dennoch eine subjektive Einteilung der Siedlungen nach Kriterien wie Grösse (Scheuchzer, Sererhard), der geographischen Weglage und der Sichtbarkeit vom Talboden her wie im Fall von Soliva (Scheuchzer) oder der sakralen Bedeutung (Wenzin). Siedlungen mit einer gewissen Grösse, die sie von den anderen deutlich abhoben, waren wohl Sogn Roc/Pardé, Platta, Curaglia und etwas weniger ausgeprägt vermutlich Mutschnengia. Es waren mit anderen Worten jene Siedlungen, welche nach 1850 (abgesehen von Mutschnengia) ihre Bevölkerungszahl erhöhten.

Diese erstaunliche Übereinstimmung der Siedlungsgrössen um 1750 mit der dynamischen Entwicklung nach 1850 kann zufällig sein. Drei weitere Text- und Bildquellen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen an einem ausschliesslichen Zufall allerdings zweifeln. Im «Atlas Suisse» von 1786–1802 finden sich in Medel zwar einige Siedlungskerne und Einzelhöfe, mit einer Beschriftung versehen sind aber nur Soliva, Medels (der Lage nach handelt es sich hier eindeutig um Curaglia), Platta und Rocco (Sogn Roc/Pardé), daneben werden auch die beiden Hospize Sogn Gagl und Sontga Maria genannt. Mutschnengia wird hingegen nicht wiedergegeben, auch eine Darstellung der Siedlung am entsprechenden Ort fehlt gänzlich.⁴⁷ Nur wenige Jahre später publizierte J. G. Ebel seine halblexikalische «Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen».⁴⁸ Unter dem Stichwort «Lukmanier» (das Stichwort «Medels-Thal» gibt nur einen summarischen Überblick) beschreibt er den damals neu erstellten Schluchtweg von Disentis bis nach Airolo.⁴⁹ In zwei Stunden gelange man von Disentis auf den Platz von «Medels, den Hauptort des Thales», von dort anschliessend weiter nach Platta und Sogn Roc/Pardé und zu den drei hoch gelegenen Hospizen. «Medels» kann wie bereits beim erwähnten Atlas zweifellos in Curaglia lokalisiert werden, interessanterweise bezeichnet Ebel in Unkenntnis der rechtlichen Lage, aber hinsichtlich der Grössenverhältnisse Curaglia als Hauptort des Tales. Ignaz Christian Schwarz, ein dritter Zeitzeuge aus dem 19. Jahrhundert, veröffentlichte 1843 seine «Wanderbilder von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfalle».⁵⁰ Er

reiste von Disentis über Mompé Medel und beschreibt als ersten Ort ebenfalls Curaglia. Obwohl er erstaunlicherweise Mutschnengia, welches nahe seiner Route lag, nicht erwähnt, zeigen seine Angaben in einzelnen Details doch auf, dass er seine Reise durch die Val Medel tatsächlich bestritten hatte und die Gegend aus eigener Erfahrung kennen musste. Als Hauptort bezeichnet Schwarz korrekt Platta, weiter gegen das obere Talende hin nennt er nur noch Sogn Roc/Pardé und die Hospize. Zumindest Schwarz – zu Ebel liegen diesbezüglich keine Vergleichszahlen vor – ist bei seiner Beschreibung reichlich selektiv vorgegangen, wie ein Vergleich mit den Bevölkerungsdaten von 1850 zeigt. Sowohl Acla, Drual als auch Mutschnengia hatten etwa dieselbe Grösse wie Platta, auch waren die Siedlungen mit Ausnahme von Drual kaum weniger dicht bebaut als Platta, wie die Darstellungen auf den topographischen Landeskarten aus den 1870er-Jahren zeigen.⁵¹

Trotz dieser Vorbehalte bestätigen die drei Beschreibungen des 19. Jahrhunderts die Befunde der Reiseliteratur und der Landesbeschreibungen des 18. Jahrhunderts. Wohl deutlich grösster Ort seit mindestens dem 17. Jahrhundert war Curaglia, gefolgt von Platta, Sogn Roc/Pardé, möglicherweise auch von Soliva und sicher von Mutschnengia, welches damals vielleicht noch eine höhere Bevölkerungszahl als Platta aufwies. Kleinere Siedlungskerne befanden sich in Acla, Fuorns, Pali und Biscuolm.

Wechselhafte Entwicklung im Überblick

Die spätmittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsentwicklung der Val Medel verlief weder gleichförmig noch nach einem dauerhaft gültigen Schema. Die anhaltende Tendenz der tiefer gelegenen Siedlungen, gegenüber den höher gelegenen an relativer (und absoluter) Grösse zu gewinnen, lässt sich aufgrund der Zählungen und der registrierten Geburtenzahlen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Die Entwicklung seit dem 13. Jahrhundert verlief zwar insgesamt ähnlich, aber weit weniger homogen.⁵² Während gewisse Siedlungen wie Mutschnengia oder Soliva stark an Grösse verloren, wuchsen andere in günstiger Tallage bis ins 20. Jahrhundert an. Die nachreformatorische Zeit führte langfristig zu einer Konzentration auf wenige Siedlungszentren, die von einzelnen Höfen umgeben blieben. Hinter den meisten dieser Prozesse standen auch wirtschaftliche Gründe. Die drei Hospize, welche bis ins 19. Jahrhundert schwach besiedelt blieben, waren in einer schwierig zu durchschauenden Weise von klösterlichen und verkehrswirtschaftlichen, teils gar von alpwirtschaftlichen Faktoren abhängig.

Insgesamt ist der Eindruck nicht falsch, dass die säkulare Siedlungs- oder Kolonisationsgeschichte ihre Anfänge in den unteren, tiefer gelegenen Tallagen hatte und dass sich seit dem 19. Jahrhundert die Siedlungen in den höheren Lagen wieder zu entvölkern begannen. In einem alpenweiten Kontext betrachtet fällt die Val Medel damit nicht aus dem Rahmen.

Dieser Besiedlungs- und Entsiedlungsprozess lässt sich nur bedingt in einen Einklang mit der Bevölkerungsentwicklung in Medel bringen. Der Bevölkerungsrückgang im 18. Jahrhundert ereignete sich zwar gleichzeitig wie die zunehmende Migration nach Curaglia und die dort in der Folge steigenden Taufzahlen. Die nahe liegende Vermutung, der Bevölkerungsrückgang im 18. Jahrhundert habe in Medel zu Siedlungsauffassungen geführt, lässt sich aber nicht erhärten. Die Bevölkerungsentwicklung spielte zwar für die Siedlungsentwicklung eine nicht unwesentliche Rolle, aber wohl nicht die entscheidende. Siedlungsgeschichte war mehr als eine raumbezogene Bevölkerungsgeschichte, manchmal schien sie ihr regelrecht zu trotzen. Die Gründe dafür dürften teils politisch-herrschaftlicher Natur, teils wirtschaftlich bedingt sein.

Wirtschaftsraum und Wirtschaftssystem

Rudolf Braun schrieb vor wenigen Jahren – und sein Blick wanderte dabei vor allem über das Oberwallis – über die «inneralpinen Autarkiegebiete», dass sich dort teils bis ins 20. Jahrhundert eine «innovationsfeindliche, sich abkapselnde, auf Interessenausgleich aller ausgerichtete Verhaltenseigenart über Jahrhunderte hinweg tradiert» habe.⁵³ Dieser nicht selten geäußerten Meinung steht programmatisch die Feststellung von Jon Mathieu gegenüber, dass sich die alpine Bevölkerung, selbstredend mit unveränderten lokalräumlichen Ressourcen, zwischen 1500 und 1900 nahezu verdreifacht habe.⁵⁴ Beide Historiker thematisierten dabei aus ungleichen Blickwinkeln wirtschaftliche, soziale und politische Belange. Innovationsfeindliche Autarkiegebiete auf der einen Seite und eine wachsende Bevölkerung mit entsprechend gestiegener Nachfrage nach agrarischen Produkten auf der anderen Seite scheinen kaum miteinander vereinbar zu sein, doch deutet der Gegensatz vielleicht darauf hin, zumindest den Begriff der Autarkie zu überdenken.⁵⁵ Pier Paolo Viazzo bemerkte dazu, zweifellos eleganter, in einer weit gefassten Untersuchung über «Environment, population

and social structure in the Alps since the sixteenth century» im Zusammenhang mit der alpinen Bevölkerungsentwicklung, Abgeschlossenheit sei «inevitably a matter of degree».⁵⁶ Diese Feststellung lässt sich auf Fragen der wirtschaftlichen Autarkie und des wirtschaftlichen Innovationsgrades ausweiten. Was Medel und die umliegenden Nachbarschaften betrifft, wird man kaum von innovationsfeindlich sprechen können, aber ebenso wenig von einem lang anhaltenden Bevölkerungswachstum.

Regionale Entwicklungstendenzen

1854 wurden in der Val Medel insgesamt 12'000 Quartanen oder rund 63'000 Kilogramm Getreide geerntet, hauptsächlich war es wohl Gerste.⁵⁷ Der Bedarf an Ackerland war ziemlich bedeutend. Zumindest auf den mehr oder wenigen ebenen Flächen im Talboden, daneben aber auch an günstig exponierten Hanglagen wurde Getreide angebaut, nebst Gerste auch Weizen und Roggen. Weitaus höher als in Medel fielen die Erntemengen in Tujetsch und

Tabelle 4: Jährliche Getreideproduktion in Medel und Umgebung, 17. bis 19. Jahrhundert (Gesamtmenge beziehungsweise durchschnittliche Menge je Person, in Kilogramm)

	<i>1648–1649</i> (Durchschnitt)	<i>1702–1711</i> (Durchschnitt)	<i>1714–1724</i> (Durchschnitt)	<i>1854</i>
Medel	12'000–18'000 / 17–26	24'000–36'000 / 37–55	20'000–30'000 / 33–50	63'000 / 103
Disentis	65'000 / 42–45	76'000 / 67	79'000 / 74	189'000 / 150
Tujetsch	34'000 / –	73'000 / 88	72'000 / 86	147'000 / 150
Sumvitg	61'000 / 47	94'000 / 79	98'000 / 90	–
Trun	46'000 / 50	51'000 / 66	46'000 / 62	–
Schlans	11'000 / 61	20'000 / 136	–	–
Breil/Brigels	26'000 / 26	42'000 / 46	–	–

Quellen: TOMASCHETT, Zehntenstreit, S. 31–35; KORN-ERNDTE IM JAHR 1854; BÜNDNER MASSE UND GEWICHTE, S. 322, 324; (interpolierte) Bevölkerungsdaten vgl. Tabelle 1 und BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG, S. 336.

Medel beglich – im Gegensatz zu den anderen Nachbarschaften – die Zehntschulden durch Geldzahlungen. Weiterführende Erklärungen zu den Umrechnungen bei FURTER, Kulturlandschaft, S. 56f., Tabelle 6.

in Disentis mit rund 147'000 beziehungsweise 189'000 Kilogramm aus. Höher fielen aber nicht nur die absoluten Ernteerträge aus, um 50 Prozent höher als in der Val Medel waren in Tujetsch und Disentis auch die durchschnittlichen Pro-Kopf-Ernten. Während in der Val Medel 1854 je Person gut 100 Kilogramm Getreide geerntet wurden, waren es in Tujetsch und Disentis 150 Kilogramm.⁵⁸ Für die Dörfer am oberen Vorderrhein waren dies ungewöhnlich hohe Getreide-Erntemengen beziehungsweise hohe Pro-Kopf-Erträge. Noch im 18. Jahrhundert waren die Getreideernten in den drei Nachbarschaften nur halb so hoch und trotz der geringeren Bevölkerungsgrösse vor 1750 waren auch die Pro-Kopf-Erträge um einen Faktor 2 bis 3 geringer. Noch geringere Erträge sowohl absolut als auch je Person wurden im 17. Jahrhundert erzielt, in Medel dürfte die jährliche Pro-Kopf-Ernte kaum mehr als 25 Kilogramm (was einer täglichen Menge von lediglich 70 Gramm entspricht) betragen haben.⁵⁹

Die langfristige Produktivitätssteigerung im Ackerbau etwa in der Val Medel oder in Disentis nach 1650 war alles andere als unbedeutend. Sowohl zwischen 1650 und 1725 als auch zwischen 1725 und 1850 verdoppelten sich die Pro-Kopf-Erträge, sie waren damit im 19. Jahrhundert viermal so hoch wie noch im 17. Jahrhundert. Dafür gibt es technische Gründe, die Benutzung von Kornhisten oder etwa der Anbau von neuen Futterpflanzen auf Wechselfeldern sind Beispiele dafür. Auf einer zweiten übergeordneten Ebene nehmen herrschaftsrechtliche Aspekte überhand. Sie bildeten bis ins 19. Jahrhundert den limitierenden Rahmen, der mit agrartechnischen Verbesserungen nur bedingt ausgedehnt werden konnte. Grösster Grundbesitzer in Medel und den Nachbarschaften war im Ancien Régime das Kloster Disentis, welches den Bauern Land gegen einen jährlichen, zur geernteten Menge proportionalen Zins, der Zehntabgabe, zum Erblehen überliess. Entgegen der Konnotation betrug die Abgabe seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert im Hochgericht Disentis nur noch den fünfzehnten Teil (oder $6 \frac{2}{3}$ Prozent) der Ernte.⁶⁰ Ein höherer Ernteertrag bedeutete für den Bauern eine höhere Abgabe, mit einer kleineren Ernte hingegen konnte auch die Abgabe gesenkt werden, was deshalb von Bedeutung war, weil nicht alle Produkte abgabepflichtig waren. Durch einen geschickt gewählten Produktmix oder durch ein verändertes Acker-Wiesland-Verhältnis war es daher grundsätzlich möglich, höhere Erträge zu erzielen, ohne dass damit die Zehntabgaben gestiegen wären. Die Lehensherrschaft, das Kloster Disentis, war demgegenüber am Anbau neuer Kulturpflanzen, wie dies mit dem Anbau der Kartoffel ab der zweiten Hälfte des

18. Jahrhunderts zunehmend geschah, wenig interessiert und war versucht, diese soweit möglich einzuschränken. Der Spielraum der Bauern war zusätzlich durch Flurordnungen mit Gemeinatzungsrechten und gemeinsamen Flurbestellungen eingeengt.

Die Getreideproduktion in der Val Medel, welche sowohl im Vergleich mit den Nachbarschaften als auch mit gewissen anderen bündnerischen Gebieten mengenmässig gering blieb, macht deutlich, dass das wirtschaftliche Schwergewicht im Bereich der Viehwirtschaft lag. Immerhin legen aber die ansehnlichen Produktivitätssteigerungen im Getreidebau doch beredt Zeugnis davon ab, dass in der wirtschaftlichen Ausrichtung ein gewisser Spielraum bestanden haben mag. Im Gegensatz zum Ackerbau, der quellenkundlich durch die Zehntabgaben gut dokumentiert ist, fehlen detaillierte Zahlen zum Viehbestand vor dem 19. Jahrhundert. 1787 bezifferte Placidus a Spescha in einer Schätzung den Viehbestand im Hochgericht Disentis, das heisst als Total der Dörfer von Breil/Brigels bis ins Tujetsch inklusive der Val Medel, auf 7'700 Stück.⁶¹ Als Vergleichskriterium kann die erste Eidgenössische Viehzählung von 1866 dienen, welche 8'389 Stück auswies.⁶² In gut 90 Jahren hätte sich der Bestand um beinahe 700 Tiere erhöht. Diese Entwicklung scheint darauf hinzudeuten, dass die Grossviehwirtschaft im 19. Jahrhundert parallel zur Produktionssteigerung im Ackerbau eine deutliche Ausweitung erfuhr. Unwahrscheinlich ist eine solche Korrelation nicht, im Gegenteil konnten sich Viehwirtschaft und Ackerbau gegenseitig beeinflussen, indem bei einer verstärkten Stallfütterung Mist als Düngemittel in grossen Mengen anfiel und Stroh aus dem Ackerbau als Streu verwendet werden konnte. Voraussetzung dafür wäre eine zumindest partielle Lockerung des Flurzwangs gewesen, wie dies seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert propagiert wurde.⁶³

Im Hochgericht beziehungsweise Kreis Disentis verlief die Entwicklung aber anders. Die Zunahme des Grossviehbestandes verlief nämlich weitgehend analog zur Bevölkerungszunahme: Sowohl 1787 als auch 1866 war die durchschnittliche Besitzrelation mit 140 Stück Rindvieh je 100 Personen gleich hoch. Die Grossviehwirtschaft hatte sich mit anderen Worten in der Relation nicht geändert, bezogen auf die Fläche aber intensiviert und verlagert. Auf die einzelnen Gemeinden bezogen war die Situation im 19. Jahrhundert unterschiedlich und lässt aufgrund der wenigen Daten kaum Schlüsse zu. In Medel, Tujetsch oder Schlans war die Grossviehdichte mit 170 bis 190 Stück je 100 Personen vergleichsweise hoch im Vergleich zu Disentis, Sumvitg, Trun oder Breil/

Brigels. Eine direkte Beziehung zu den durchschnittlichen Getreideernten je Person lässt sich kaum feststellen; auch die unterschiedlichen Höhenlagen der Gemeinden lassen allenfalls undeutlich eine direkte Relation zur Grossviehdichte erkennen.

Im Unterschied zum Grossvieh nahmen im 19. Jahrhundert nicht nur die absoluten Bestände an Ziegen und Schafen, sondern auch die durchschnittliche Besitzquote deutlich zu, von 190 Stück Schmalvieh je 100 Personen um 1787 auf 270 Stück in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In der Val Medel lag diese Quote mit 380 Stück noch wesentlich höher, insbesondere in Trun dagegen wurde mit 150 Stück je 100 Personen vergleichsweise wenig Schmalvieh gehalten. Im Überblick gesehen war die Viehwirtschaft – und zwar was das Gross- wie das Schmalvieh betraf – im Datensample in den oberen Nachbarschaften beziehungsweise Gemeinden verbreiteter als in den restlichen. Medel wie Tujetsch wiesen überdurchschnittliche Gross- und Schmalviehquoten auf, im Gegensatz zur Val Medel war in Tujetsch der Pro-Kopf-Output an Getreide aber seit dem 17. Jahrhundert wesentlich höher. Die Gründe für diese teils ungleiche Entwicklung in benachbarten Talschaften dürften kaum einseitig einer unterschiedlichen Arbeitsproduktivität oder anderen Anbau- und Erntebedingungen zuzuschreiben sein. Eher zu denken wäre in diesem Zusammenhang an unterschiedliche Grade der Marktanbindung beziehungsweise an unterschiedliche Grade der Marktzutritte. Die Val Medel hatte in dieser Hinsicht dank seiner Lage am Lukmanierpass gegenüber Tujetsch zumindest einen Standortvorteil. Es ist nicht auszuschliessen, dass es diesen dadurch ausnützte, dass aus Medel vergleichsweise mehr Rinder in den italienischen Raum exportiert worden sein könnten. Der Bau einer direkten Verbindung durch die Medelserschlucht und – allerdings nur geplant – weiter über den Lukmanierpass Ende des 18. Jahrhunderts widerspricht dieser Ansicht zumindest nicht.⁶⁴

Wirtschaftssystem in der Val Medel

Das Aussehen der Val Medel hat sich in den letzten 100 Jahren markant verändert. Ackerbau wird kaum mehr betrieben, Ökonomiegebäude werden, wenn überhaupt, teils anderen Nutzungen zugeführt, das kleinräumige Flurwegnetz wich einem modernisierten befahrbaren Strassennetz. Als Folge der wirtschaftlichen Umorientierung hat die Walddichte vor allem im nördlichen Teil der Val Medel teils stark zugenommen, daneben wurden aber auch ganze Waldstriche durch Sturmschäden in den letzten zehn Jahren zerstört.

Urs Frey hat als Teil des vorliegenden Kulturlandschaftsprojekts Val Medel kartographisch die rezent sichtbaren Flurtypen der Val Medel zu einer Übersichtskarte der historischen und aktuellen wirtschaftlichen Nutzung verarbeitet.⁶⁵ Als fiktive Momentaufnahme wiedergegeben werden im Wesentlichen Nutzungszonen des 19. und 20. Jahrhunderts, dazu aber auch frühere Elemente wie aufgelassene, aber nicht datierbare Getreideanbauggebiete. Die Erkenntnisse reichen dank des Detailreichtums trotz Einschränkungen über bekannte, teils auf theoretischen Überlegungen zur Höhenlage fussende, ältere Kartierungen hinaus.⁶⁶

Den weitaus grössten Anteil am Wirtschaftsgebiet – von den Alp- und Wildheugebieten abgesehen – nahmen im 19. Jahrhundert gedüngte Fettwiesen ein, welche sich mehrheitlich beidseits des Talbodens bis nach Sogn Gions auf über 1650 Meter über Meer erstreckten. Diese wurden in einem Wechselsystem als Fettwiesen sowie Getreide- und Kartoffelacker benutzt.⁶⁷ An diese Zone schlossen sich bergseits und teils in ausgeprägter Gemengelage Magerwiesen und Heimweidegebiete an, darüber eine geschlossene Waldzone. Die Stufe der Magerwiesen fehlte teilweise im Talkessel von Curaglia bis hinauf nach Mutschnengia beziehungsweise Soliva und Biscuolm, wo die Fettwiesen und Ackergebiete sich wesentlich stärker ausdehnten und manchmal mehr oder weniger direkt an die Waldzone anschlossen. Über der Waldgrenze lagen die Alpweidegebiete für das Gross- und Schmalvieh.

Erinnert man sich an die eindrückliche Ausdehnung und Intensivierung im Ackerbau im 19. Jahrhundert, wird die grossflächige Zone mit Fettwiesen und Getreideackern in den tieferen Lagen nahe des Talbodens plausibel. Dieselbe Intensivierung mahnt aber im Hinblick auf frühere Jahrhunderte zur Vorsicht. Wenn, wie gezeigt wurde, im 17. Jahrhundert der Getreideertrag um den Faktor 4 geringer war, so kann dies an einer geringeren Flächenproduktivität oder an einer kleineren Anbaufläche liegen. Beides deutet darauf hin, dass es problematisch wäre, die Wirtschaftsstruktur der frühen Neuzeit unbesehen mit Karten aus dem 19. oder 20. Jahrhundert zu erklären.

Ackerbau

Frühneuzeitliche Quellen mit Angaben zum Ackerbau in der Val Medel sind nicht ausgesprochen dicht gesät. Die ältesten, substantiell wichtigen Angaben zum Ackerbau sind – lückenhafte – Zehntregistrierungen.⁶⁸ Daneben stehen seit dem 18. Jahrhundert auch für die Val Medel und das Bündner Oberland Lan-

desbeschreibungen und Reiseberichte zur Verfügung, die im schlechtesten Fall den Getreideanbau knapp erwähnen.⁶⁹ Der Ackerbau hinterliess zudem mehr oder weniger deutliche Spuren in der Landschaft und im historischen Gebäudebestand der Val Medel.

Mitte des 18. Jahrhunderts berichteten sowohl Nicolin Sererhard als auch Maurus Wenzin über den Getreidereichtum im Hochgericht Disentis: «Im ganzen Thal pflanzt man Korn an den mehresten Orten in ziemlicher Abundanz, ausgenommen zu oberst des Thals, und in etwelchen Wildnussen nicht» sowie «provincia tota frumento abundat».⁷⁰ Mit den «Wildnussen» meinte Sererhard wohl auch die Val Medel, über deren «Nachbarschäftlin» Curaglia und Platta er nur bemerkt, dass sie am Weg über den Lukmanier liegen.⁷¹ Angesichts der tatsächlichen Getreideanbaumenge im 18. Jahrhundert übertrieb Sererhard in Bezug auf die «Wildnusse» deutlich. Wenzin hingegen, der wohl nicht wie Sererhard über eine gewisse bündnerische Übersicht verfügte, verblieb zweckoptimistisch und pauschal.⁷² Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts meinte etwa G. Theobald in einer Beschreibung des Bündner Oberlandes, der Ackerbau in Medel sei nicht bedeutend.⁷³ 20 Jahre zuvor bezeichnete Ignaz Christian Schwarz in seinen «Wanderbildern von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfalle» Medel noch als «fruchtbar an Gerste und Weizen».⁷⁴

Die Landes- und Reisebeschreibungen eignen sich mit ihrer offensichtlichen Vielfalt und Widersprüchlichkeit nicht, die rekonstruierten Getreideerträge in quantitativer Hinsicht zu überprüfen. Weitaus interessanter sind qualitative Angaben zu den kultivierten Getreidearten. Um 1700 wurde in Medel vor allem Weizen, Roggen und Gerste angebaut, doch dürfte diese Auflistung nicht abschliessend sein, denn Wenzin nannte 50 Jahre später zusätzlich Hafer und wies auf weitere minoritäre Sorten hin.⁷⁵ Auch Schwarz erwähnte um 1840 Gerste und Weizen; noch 1917 wurde anlässlich der ersten schweizerischen Anbaustatistik vor allem Gerste und Roggen und etwas Weizen registriert, Hafer hingegen baute lediglich noch ein Produzent auf einer Fläche von vier Aren an. Deutlich am meisten angebaut wurden hingegen Sortengemische (Mischelfrucht / Mistira), wohl vor allem um negative Witterungseinflüsse mit einer biologischen Diversifizierung zu reduzieren.⁷⁶ Dabei dürfte es sich nicht um eine Neuerung des 20. Jahrhunderts gehandelt haben. Eher ist davon auszugehen, dass bereits in früheren Jahrhunderten allein aufgrund der praktischen Schwierigkeiten, die Getreidearten unvermischt zu

bewahren, der Anbau von Sortengemischen die Regel war und erst später institutionalisiert wurde.⁷⁷

Die alpine Witterung in der Val Medel beeinflusste den frühneuzeitlichen Ackerbau sehr stark. Placidus a Spescha meinte über das Hochgericht Disentis, man wisse kaum, «wann es Sommer, Herbst oder Frühling sey; man ist nur in Bezug auf den Winter sicher».⁷⁸ In der Val Medel konnte frühestens Mitte April bis Anfang Mai ausgesät werden, teils noch während der Ausaperung. Das Getreide wurde, wie in einigen Teilen Graubündens üblich, mit der Sichel geschnitten und (um 1800) erst Ende September, manchmal noch später, mehr oder weniger ausgereift eingeholt.⁷⁹ Noch im 18. Jahrhundert behalf man sich zudem mit baukonstruktiven Methoden wie etwa Kornleitern oder Kornhisten (chischnès), um die Vegetations- beziehungsweise die Reifezeit des Getreides künstlich zu verlängern.⁸⁰

Im «Rätischen Namenbuch» sind in der Val Medel vier historische Mühlenstandorte mit dem Flurnamen «mulin» belegt, daneben wird «mulins» aufgelistet.⁸¹ 1983 erweiterte Maurus Venzin in einem kurzen Artikel über die Nutzung der Wasserkraft in Medel die Datenbasis und lokalisierte insgesamt neun Mühlen.⁸² Die Anzahl und die räumliche Verteilung der Mühlen deuten ziemlich unmissverständlich darauf hin, dass ein Bedarf nach ihnen ausgewiesen war, wobei einige Mühlen altersbedingt oder durch Zerstörung unbrauchbar und durch andere ersetzt und daher kaum alle ausgewiesenen Mühlen je gleichzeitig betrieben wurden.⁸³

Die Einführung der Kartoffel im 19. Jahrhundert veränderte das Wirtschaftssystem in der Val Medel nachhaltig.⁸⁴ Witterungsbedingte Ernteeinbussen konnten zwar weiterhin nicht verhindert werden, aber durch eine entsprechende Produktemischung war es möglich, das Risiko einer vollständigen Missernte stark zu minimieren. Die Vorteile der Kartoffel wurden in Medel rasch genutzt. Das bisherige Wechselwirtschaftssystem, welches je nach Standort in einem angepassten Turnus die Anlage von Getreideackern und Fettwiesen vorsah, wurde mit dem zusätzlichen Anbau von Kartoffeln modifiziert: 1917 kultivierte im Durchschnitt jeder Haushalt in Medel gut 8.5 Aren Kartoffeln und 21 Aren Getreide.

Der Kartoffelanbau erhöhte die Erntemenge an Ackerbauprodukten, doch bleibt fraglich, ob daraus auch eine reelle Vergrößerung der Energiemenge resultierte.⁸⁵ Angesichts dessen, dass die Migrationsrate im 19. Jahrhundert gegenüber dem 18. Jahrhundert nicht rückläufig war, lässt sich denn auch un-

schwer erkennen, dass sich das Nahrungsangebot wohl tatsächlich nur in geringem Ausmass erhöhte und den Migrationstrend langfristig nicht beeinflusste. Die höheren Geburtenraten ab dem ausgehenden 18. Jahrhundert lassen sich eher damit erklären, dass ein geringeres Missernte-Risiko generell die Bereitschaft zu Konzeptionen in der Bevölkerung steigern liess. Die steigende Geburtenrate war aber nicht nur eine indirekte Folge der neuen Produktmischung mit Kartoffelanbau und dem geringeren Missernte-Risiko, sondern mehr Geburten und als Folge eine wachsende Bevölkerung war – umgekehrt – auch eine der Bedingungen dafür, dass Kartoffeln überhaupt angepflanzt werden konnten. Der Anbau von Kartoffeln erforderte im Vergleich zum Getreide eine wesentlich höhere Arbeitsleistung beziehungsweise bedeutend mehr Arbeitskräfte, welche man nicht zuletzt in der eigenen Nachkommenschaft zu rekrutieren hoffte.⁸⁶ Dass dieser letzte Wunsch langfristig betrachtet nicht erfüllt wurde, die Bevölkerungszahl also nicht signifikant anstieg und die Migration nicht vermindert oder gar gestoppt werden konnte, lag weder an der Kartoffel noch an den Arbeitskräften, sondern daran, dass Medel und viele andere Gebiete in Graubünden im 19. Jahrhundert mit positiven und negativen Folgen ökonomisch globalisiert, zu einem Teil der Schweiz und später der Welt wurden.

Viehwirtschaft

Die Val Medel wurde sicher seit dem 13. Jahrhundert, möglicherweise aber bereits seit dem Hochmittelalter viehwirtschaftlich genutzt, war in wirtschaftlicher Hinsicht vor der zunehmenden Kolonisierung im 14. Jahrhundert aber stärker nach Süden orientiert.⁸⁷ Die Viehwirtschaft dürfte sich noch im 13. Jahrhundert vor allem auf die weniger steilen Tallagen im oberen Teil der Val Medel konzentriert haben, währenddem die in der Frühen Neuzeit intensiver beweideten Hochalpen über der Waldgrenze allenfalls teilweise als Schafweiden benutzt wurden.⁸⁸ Eine intensivere Nutzung der Kirchhörigenalpen und der Privatalpen setzte ab dem 14. Jahrhundert mit der zunehmenden Besiedlung der Val Medel ein, die saisonal genutzten Zwischenstufen bildeten sich erst wesentlich später als Folge der zunehmenden Ressourcenverknappung und der stärkeren Ausrichtung auf den Getreidebau.⁸⁹

Die ehemals starke Dezentralität des viehwirtschaftlichen Systems in der Val Medel lässt sich aus einer heutigen Optik nur noch ansatzweise nachvollziehen. Bedingt durch die topographi-

schen Bedingungen und im Wechselspiel mit der bestehenden Siedlungsstruktur bildete sich – wie in weiten Teilen des Oberlandes – eine Stufenwirtschaft mit drei funktional einigermaßen präzise abgrenzbaren Bereichen und einer zeitlich gestaffelten Nutzungsabfolge.⁹⁰ Noch die Erstausgaben des «Topographischen Atlas der Schweiz» aus der Mitte der 1870er-Jahre zeigen um Soliva und Biscuolm, Mutschnengia und zwischen Fuorns und Pali eine hohe Anzahl mehr oder weniger verstreut liegender Wirtschaftsgebäude, vereinzelt auch eigentliche Stallsiedlungen. In den Alpen der Val Medel hingegen existierten mit wenigen Ausnahmen vor allem im südlichen Gemeindegebiet nur wenige Gebäude, in den meisten Fällen wohl eine mehrräumige Arbeits- und Aufenthaltshütte und ein Viehstall oder zumindest ein Viehunterstand. Die meisten Alpen waren meist in zwei oder mehr Staffeln auf verschiedenen Höhenstufen eingeteilt, wobei sich die untersten Staffeln nicht selten bereits mit der Zwischenstufe mischten.⁹¹

1880 und 1892 wurden für die Steuererhebung beziehungsweise für die Einführung der geplanten obligatorischen Gebäudeversicherung die Wohnhäuser und Ökonomiegebäude in der Val Medel numerisch nach Fraktionen beziehungsweise Siedlungen erfasst.⁹² Aufgrund der unterschiedlichen Erhebungsgrößen – 1880 wurden die Liegenschafts-Besitzanteile, 1892 die Liegenschaftseinheiten gezählt – und teils inkompatiblen lokalen Zuordnungen lassen sich zwar zwischen den beiden Zählungen markante Unterschiede feststellen, allerdings kaum je auf den Einzelfall bezogen. Erstaunlicherweise nahm die Zahl der Wohnhäuser in den zwölf Jahren von 135 auf 100 ab, die Zahl der Ökonomiegebäude innerhalb der Siedlungen stieg hingegen von 90 auf 135. In Curaglia beispielsweise erhöhte sich die Zahl der Ökonomiegebäude von 23 auf 43, in Mutschnengia von 7 auf 18. In Platta dagegen wurden 1880 noch 13, 1892 aber nur noch 4 Ökonomiegebäude erfasst. Es wäre aber wenig realistisch anzunehmen, dass sich innerhalb von zwölf Jahren die Zahl der Ställe in der Val Medel um die Hälfte erhöhte. Tatsächlich änderten mit der verbesserten Strassenerschliessung und der damit verbesserten Heutransportmöglichkeiten eher die Standorte der Ökonomiegebäude: Sie wurden Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend zentral in den Siedlungen errichtet (und dabei in der zweiten Zählung erfasst), im Gegenzug verloren wohl die (nicht registrierten) Ökonomiegebäude auf den privaten Fettwiesen und in den Zwischenstufen an Bedeutung. Damit lassen sich – rückwärts betrachtet – 1880 noch Reste eines älteren, dezentra-

lisierten Wirtschaftssystems mit weniger Ökonomiegebäuden innerhalb der Siedlungen, dafür mit mehr ausgelagerten Ausfütterungsställen erblicken. Das Vieh folgte eingängig formuliert noch Mitte des 19. Jahrhunderts dem Futter in die Ausfütterungsställe nach, währenddem ausgangs des 19. Jahrhunderts das Futter dank besserer Transportmöglichkeiten vermehrt zum Vieh in die Siedlungen gelangte und dadurch die Zeitspanne verkürzte, während der das Vieh zweimal täglich in entlegenen Ställen versorgt werden musste.⁹³ Placidus a Spescha schildert eindrücklich die (vor allem winterlichen) Probleme, die sich stellten, wenn die «Fütterer, welche von abgelegenen Orten mit der Milch nach Hause kamen, vor Kälte weinten». Zuweilen sei sogar das Vieh in den Ställen erfroren.⁹⁴

Die Maiensässe als Nutzungszwischenstufe in der Val Medel lagen je nach ihrer lokalräumlichen Exposition in Höhenlagen zwischen rund 1600 und 1850 Metern, wobei die Umnutzung ehemaliger hoch gelegener Dauersiedlungen wie Pardatsch dazu führte, dass sich im 19. Jahrhundert die Untergrenze der Zwischenstufen leicht nach unten verschob.⁹⁵ Zwischenstufen und untere Alpstufen liessen sich in einigen Fällen kaum präzise trennen, da die vertraglichen Regelungen teils eine gemischte Nutzung beider Stufen vorsahen.⁹⁶ Die Hauptzonen der zwischenstuflich genutzten Gebiete, in der Regel private Magerwiesen mit zeitlich limitierter allgemeiner Grossviehweide, lagen auf der linken Talseite zwischen Sogn Gions und Pali, oberhalb von Mutschnengia bei Stagias, auf der rechten Talseite zwischen Pardatsch und Plaun Barcuns, zwischen Fuorns und Peinzas, oberhalb Sogn Roc/Pardé, oberhalb von Soliva und bei Biscuolm.⁹⁷ Viel präziser, allerdings auch stärker interpretationsbedürftig eruiert Urs Frey in einer Übersichtskarte zur Kulturlandschaft Val Medel die verschiedenen Nutzungsstufen.⁹⁸ Die grossflächige Verteilung der Nutzungszonen weicht bei Frey einer ausgeprägten Gemengelage von wechselwirtschaftlich genutzten Fettwiesen beziehungsweise Ackerland und Magerwiesen, wobei im Einzelnen weniger die absoluten Höhenlagen die Nutzung bestimmten, sondern vielmehr kleinräumige Unterschiede in der Exposition, der Steilheit und nicht zuletzt der Grad an Zugänglichkeit beziehungsweise Begehbarkeit. Deutlich sichtbar ist dies etwa bei Sogn Gions, zwischen Fuorns und Sogn Roc/Pardé oder auch bei Biscuolm.

Gebietseinteilungen in Nutzungszonen dürfen für die Frühe Neuzeit aber nicht für bare Münze genommen werden. Der massive Ausbau des Getreideanbaus seit dem 17. Jahrhundert oder

der Zentralisierungsschub bei der Vieh-Winterfütterung ausgangs des 19. Jahrhunderts zeigen deutlich die grosse Flexibilität vermeintlich unflexibler Wirtschaftssysteme. Von dieser Flexibilität waren auch die Nutzungszonen betroffen.

Oberhalb der Zwischenstufe und der meist daran anschliessenden Gebirgswaldzone lagen die Alpen für das Gross- und das Schmalvieh sowie – in den unzugänglicheren Lagen – die Wildheugebiete. Die zwölf Alpen, welche um 1900 genutzt wurden, lagen auf einer durchschnittlichen Höhe von rund 1900 bis 1950 Metern, im Extremfall aber auf beinahe 2200 Metern.⁹⁹ Aufgrund der vergleichsweise geringen Höhenunterschiede zwischen den Dauersiedlungen und den Alpen und damit mit den relativ geringen Wegdistanzen kann man für das 19. Jahrhundert davon ausgehen, dass die Sennereiarbeiten teilweise von den Besitzern individuell besorgt und die anfallende Milch möglicherweise in den Talsiedlungen, wahrscheinlicher jedoch in den Maiensässen verarbeitet wurde. Das System der Einzelsennereien war noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in weiten Teilen Graubündens – teils bereits nebst Formen der Wechselsennerei – verbreitet, vornehmlich in Gebieten mit ähnlichen Bedingungen. Daneben existierte auch die Form der Wechselsennerei, bei der täglich ein anderer Bauer die Milch der ganzen Alp verarbeitete.¹⁰⁰ Bereits im 18. Jahrhundert (andere Quellen sprechen erst vom ausgehenden 19. Jahrhundert) war in Medel aber auch die Gemeinschaftssennerei auf den Alpen üblich.¹⁰¹

Die Kühe der Val Medel wurden auf den vier Alpen Pazzola, Muschaneras, Plattas und Soliva gesömmert, das Jungvieh auf Sogn Gions und teils gemeinsam mit den Ziegen auf der von Brugiasco gepachteten Alp Puzetta, die Mastochsen auf Alp Lavaz. Flexibler war die Schafalpfung, welche geringere Ansprüche an die Alpen stellte. Die Schafe weideten im Früh- und Spätsommer auf Gannaretsch, dazwischen im unteren Stafel der Alp Lavaz.¹⁰² Diese wurde noch im 19. Jahrhundert durch Bergamaskerschafherden nachgeatzt.¹⁰³ Die fixierte Weidezeit auf den einzelnen Alpen differierte um 1900 teils beträchtlich, sie reichte von 62 Tagen auf den privaten Alpen im Bereich des Lukmanierüberganges bis zu 80 Tagen auf der Alp Pazzola, welche von Medel und der Disentiser Fraktion Mompé Medel gemeinsam bewirtschaftet wurde. Analog zur unterschiedlichen Dauer der Weidezeit schwankten auch die Alperträge teils beträchtlich, einerseits zwischen den verschiedenen Alpen, andererseits aber auch jahresabhängig. Um 1900 wurden je Jahr auf den Alpen der Val Medel rund 200'000 Liter Milch erwirtschaftet und zu

Magerkäse, Butter und Ziger verarbeitet.¹⁰⁴ Dieser Wert dürfte rund einen Drittel des gesamten Jahresnutzens betragen haben, die restlichen zwei Drittel mussten während der restlichen neun Monate des Jahres auf den Tal- und Zwischenstufen erwirtschaftet werden, erforderten aber einen wesentlich höheren Arbeitsaufwand.¹⁰⁵ Rentabler war die Sömmierung von Jungvieh, welches im Herbst nach Italien verkauft wurde.¹⁰⁶ Der grosse Futtermittelvorrat, der für die Winterung des Viehs benötigt wurde, wurde vor allem auf den wechselwirtschaftlich genutzten, gedüngten Fettwiesen in den Talebenen produziert, doch war dies durch den Anbau von Getreide und später Kartoffeln nur innerhalb einer gewissen quantitativen Bandbreite möglich und auch hinsichtlich der Düngung kaum effizient stärker ausbaubar. Ergänzend wurde im Spätsommer auch auf den meist schlecht zugänglichen gemeindeeigenen Wildheugebieten eine Ernte eingeholt, zwischengelagert und im Winter in die Ausfütterungställe gebracht.¹⁰⁷

Markt und Passverkehr

Vieh- und Milchwirtschaft, später auch Ackerbau waren die ökonomischen Hauptkomponenten der Val Medel. Sie implizieren rückblickend eine gewisse Autarkie, welche zuweilen nüchtern konstatiert, zuweilen nostalgisch belächelt – oder bewundert! – wird. Wirtschaftlich autark war die Val Medel aber kaum je über einen nennenswerten Zeitraum, vielmehr musste zumindest seit dem 17. Jahrhundert und bis zur Einführung des Kartoffelanbaus um 1800 jährlich mindestens ein Zehntel der insgesamt benötigten Lebensmittel, zur Hauptsache Getreide, ins Tal importiert werden.¹⁰⁸ Dazu bedurfte es einerseits zugänglicher Märkte mit dem entsprechenden Angebot, andererseits aber auch finanzieller Mittel oder eigener Waren, welche man zu verkaufen beabsichtigte. Einiges spricht dafür, dass diese Voraussetzungen im Fall der Val Medel erfüllt waren.

Als Handelsprodukt diente in erster Linie Jungvieh, welches gesömmert und im Herbst auf den Märkten in Tirano und Lugano nach Norditalien verkauft wurde. Daneben machte man noch um 1800 «mit den Krystallen und anderen Naturalprodukten» einen nicht unbeträchtlichen Handel.¹⁰⁹ Der seit dem Spätmittelalter intensiv betriebene Bergbau vor allem in der Val Cristallina befand sich jedoch längst im Niedergang.¹¹⁰ Nebst den Viehmärkten in Tirano und Lugano existierten in der Frühen Neuzeit etliche weitere Märkte, etwa in Tujetsch, Disentis, Trun, Ilanz oder Biasca.¹¹¹ Diese wurden wohl gezielt besucht, um sich mit Getreide-

de, Salz, Metallen und Wein, dazu aber auch mit Tabak, Zucker, Gewürzen und Bekleidungsstücken einzudecken.¹¹²

Die partielle Marktausrichtung der Val Medel war Folge und – um die Viehexporte zu erleichtern – wohl auch Grund der zunehmend besseren Verkehrserschliessung vor allem nach Süden über den Lukmanierpass, daneben aber auch nordwärts nach Disentis, ab dem 19. Jahrhundert sogar auf direktem Weg. Der Lukmanierpass wurde vor allem im Früh- und Hochmittelalter stark begangen, diente aber weniger als internationale Verbindungsstrecke, sondern wurde vielmehr (von Süden her) zur Bestellung der Alpen in der Val Medel sowie (von Norden her) durch das Kloster Disentis zur Zinseintreibung auf ihren südlichen Gütern benutzt. Die Verkehrsverbindung selbst war bis ins 19. Jahrhundert nur als Saumweg benutzbar, spätestens nach 1700 auch winters, bevor die Strasse um 1800 für einige Zeit zumindest bis Curaglia, ab den 1870er-Jahren dann durchgehend als fahrbare Strasse genutzt werden konnte.¹¹³

Fazit: Bewegung – und welche?

In den Alpen ist es oft nützlich, die Gegend von einem Gegenhang her zu betrachten. Und gleich wie die Touristin sind auch Historiker oft angehalten, die kleinräumigen Details mit dem Fernglas näher zu holen. Dieses Verhalten ist in akademischen Kreisen verbreitet.

Wirft man von einem – fiktiven – Gegenhang her einen Blick auf die Geschichte der Val Medel der letzten 800 Jahre, lohnt es sich durchaus, das Fernglas vorerst wegzulegen und sich auf die Konturen zu konzentrieren. Die wirtschaftliche Nutzbarmachung und Besiedlung von Medel erfolgte von Süden über den Lukmanier und von Norden von Disentis her. Vor allem die obere Talhälfte wurde bereits im Spätmittelalter alpwirtschaftlich von den südlich des Lukmanier gelegenen Nachbarschaften her genutzt, währenddem sich in der unteren Talhälfte die im 13. und 14. Jahrhundert noch breit gestreute Besiedlung in der Frühen Neuzeit auf wenige Siedlungskerne konzentrierte. Mit der zunehmenden Bevölkerungsdichte intensivierte sich die Wirtschaftsweise im Talboden, gleichzeitig wurde zusätzlich Weideland in den höheren Lagen geschaffen, in einigen Fällen durch ausgedehnte Rodungen. Die saisonale Nutzung der Zwischenstufen setzte diese Entwicklung fort. Bereits ab dem 19., verstärkt im 20. Jahrhundert lässt sich hingegen eine gegenteilige Bewe-

gung feststellen: Die wirtschaftliche Nutzung konzentrierte sich nun nicht zuletzt als Folge des rückläufigen Getreideanbaus auf die Tallagen, sie zog sich mit anderen Worten aus der historisch kolonisierten Höhe wieder zurück. Vom Gegenhang her betrachtet kann man darauf hinweisen, dass dieser integrale Rückzug in der Val Medel im Gefüge von alpiner Natur und alpiner Kultur kein Ausnahme-, sondern eher ein Normalfall bildet.

Wird das Fernglas vor das Auge gesetzt, ändert sich die Optik, sie wird vertrauter. Langfristige Veränderungen treten gegenüber mittel- und kurzfristigen Konstanten in den Hintergrund. Angesichts dessen, dass noch im 19. Jahrhundert die Landwirtschaft den Haupterwerbszweig der Bevölkerung der Val Medel bildete, werden Aussagen zur vermeintlichen Abgeschlossenheit und Rückständigkeit alpiner Gebiete verständlich: Sie stützen sich auf einen eingeschränkten Blickwinkel. Möglicherweise sagen sie weniger über das alpine Gebiet und seine Geschichte als über den Beobachter aus.

QUELLEN UND LITERATUR

Archivalien:

- | | | |
|-------------------|--|---|
| BAC, 262.8 | Visitationsprotokolle 1658, 1683, 1704, 1744. | BERGER, Hans Peter, <i>Auswirkungen</i> von Einführung und Ausbreitung der Kartoffeln in Graubünden, in: BM 1989, S. 209–224. |
| GA Curaglia, 5.9 | Schweizerische Anbaustatistik, Zählbogen 1917. | |
| PA Platta, B.3.1 | Gliesta dils affons de scola dil on 1877/1878. | BERGER, Hans Peter, Die <i>Einführung</i> und Ausbreitung der Kartoffel im Freistaat der Drei Bünde während des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, in: BM 1982, S. 117–147. |
| PA Platta, B.3.1 | Verzeichnisse der Bewohner in den Fraktionen der Gemeinde [um 1870]. | |
| StAGR, A 21 b 2 4 | Zinsbuch Val Medel, 1653–1841. | BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG der Bündner Gemeinden, Kreise und Bezirke (1850–1990), in: HBG, Band 4, S. 326–339. |
| StAGR, A I 21 b2 | Firm- und Todesregister Val Medel, 1837–1875. | |
| StAGR, A I 21 b2 | Tauf- und Eheregister Val Medel, 1837–1875. | BLONDEN, J., HEILIG, K. J., Graubündner und andere schweizerische <i>Landeskinder</i> unter Habsburgs Fahnen in den Niederlandes während des 18. Jahrhunderts, in: JHGG 59/1929, S. 137–179. |
| StAGR, A I 21 b2 | Tauf-, Ehe- und Sterberegister Val Medel, 1697–1837. | |
| StAGR, CB IV 42 | Eidg. Bevölkerungstabelle 1850, Bezirk Vorderrhein. | BOSCARDIN, Maria-Letizia, Ausgrabungen Lukmanierhospiz <i>Sta. Maria</i> , Medel GR 1966, in: Werner Meyer u. a., Heidenhüttli. 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum, Basel 1998, S. 18–23. |
| StAGR, CB IV 58 | Provisorische Gebäudeeinschätzung 1892, Bezirk Vorderrhein. | |
| StAGR, II 12 b | Volkszählung 1870, Val Medel. | |
| StAGR, II 12 g | Bodenstatistik 1901. | |
| StAGR, X 6 S 1 | Viehzahlungen 1835–1876. | BRAUN, Rudolf, Das ausgehende <i>Ancien Régime</i> in der Schweiz. Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen/Zürich 1984. |
| StAGR, XII 22 c 6 | Gebäudeverzeichnis 1880, Val Medel. | |

- BÜHLER, Linus, Die Geschichte der Bündner *Schwabengängerei*, in: BM 1975, S. 105–140.
- BUNDI, Martin, Zur *Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte* Graubündens im Mittelalter, Chur 1982.
- BUNDI, Gian, *Pleiv*, baselgias e capluttas da Medel, o. O. o. J. [1987].
- BÜNDNER MASSE UND GEWICHTE. Versuch einer Rekonstruktion der Verhältnisse im 18. Jahrhundert, in: HBG, Band 4, S. 321–325.
- BÜTTNER, Heinrich, Die *Bündner Alpenpässe* im frühen Mittelalter, in: Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte, Festschrift für Hektor Ammann, Wiesbaden 1965, S. 242–252.
- CAPPAUL, Giusep, *L'emigrasiun vallesana* naven dil 13avel entochen il 16avel tschentaner e sias colonias el Grischun, in: Il Piogn 3/1960, S. 91–99.
- CONVENZIUN dils interprendiders della via en vall de Medel cun las vischneuncas della Cadi, 1794, in: Annalas de la Società Retorumantscha 8/1893, S. 294–296.
- CURTI, Notker, *Alte Kirchen* im Oberland, in: BM 1915, S. 10–16, 39–48, 81–89.
- CURTI, Notker, Die rätischen Kirchen des *Stiftes Disentis*, in: BM 1921, S. 257–276, 340–348, 353–363.
- DEFLOREN, Rico, *La Val Medel* en vesta alla colonisaziun e cultivaziun, Lavur da patenta 1980.
- DEFUNS, A., RAGETH, J., *Medel Lucmagn* GR, Lukmanierpass, Lai da Sontga Maria (Stausee) [Fundbeschrieb], in: JSGU 1996, S. 259.
- DENKMALPFLEGE GRAUBÜNDEN (Hrsg.), *Kurzinventar* Val Medel, demnächst.
- DEPLAZES, Lothar, *Alpen*, Grenzen, Pässe im Gebiet Lukmanier-Piora (13.–16. Jahrhundert), Disentis 1986.
- Der NEUE SAMMLER, ein gemeinnütziges Archiv für Bündner, herausgegeben von der ökonomischen Gesellschaft daselbst, Chur 1804–1812.
- Der SAMMLER, eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündner, 1779–1784.
- DERICHSWEILER, W., Das *Medelsergebirge*, SA aus Jahrbuch des Schweizerischen Alpenclubs 46, Bern 1911.
- Die BEVÖLKERUNG DES KANTONS GRAUBÜNDEN, in: Churer Wochenblatt 9/1840; 10/1840; 11/1840.
- Die BÜNDNERISCHE VOLKSZÄHLUNG IM JAHRE 1808, in: BM 1897, S. 2–9.
- Die OBERLÄNDER AUSWANDERUNG, in: BM 1854, S. 83–91.
- DOLF, Willy, Die *ökonomisch-patriotische Bewegung* in Bündner. Ein Beitrag zur bündnerischen Wirtschafts- und Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, Aarau 1943.
- EBEL, J. G., *Anleitung*, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen, 2. Auflage, Zürich 1804–1805.
- EIDGENÖSSISCHE VIEHZÄHLUNG vom 21. April 1866: Kanton Graubünden, in: BM 1867, S. 7–16.
- EIDGENÖSSISCHE VOLKSZÄHLUNG 1990. Bevölkerungsentwicklung 1850–1990. Die Bevölkerung der Gemeinden, herausgegeben vom Bundesamt für Statistik, Bern 1992.
- ERB, Hans, BOSCARDIN, Maria-Letizia, Das spätmittelalterliche *Marien Hospiz* auf der Lukmanierpasshöhe. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte alpiner Hospize, Chur 1974.
- FEIERABEND, A., Erlebnisse und Jagdabenteuer des Gamsjägers und Alpenführers P. Pally in Medels i. O., in: BM 1897, S. 270–273.
- FREY, Urs, *Kulturlandschaft* Val Medel, in: BM 2003, S. 243–273.
- FRÖDIN, John, *Zentraleuropas Alpwirtschaft*, Band II, Oslo 1941.
- FURTER, Reto, *Kartoffeln* im Schanfigg des 19. Jahrhunderts: Eine Agrarmodernisierung? Ein Umriss über Quantität und Rentabilität in einem bündnerischen Seitental, unveröffentlichte Proseminararbeit, Universität Bern 1997.
- FURTER, Reto, *Kartoffeln in den Bergen*. Ein Aspekt der Agrarmodernisierung im 19. Jahrhundert am Beispiel des Schanfigg, in: BM 1997, S. 399–414.
- FURTER, Reto, *Kulturlandschaft* Val Medel: Bevölkerung, Siedlungen, Ökonomie in der Frühneuzeit, o. O. [Chur] 2001.
- FURTER, Reto, *Schanfigg*. Bevölkerung und Wirtschaft. 17. bis 19. Jahrhundert, Lizentiatsarbeit Universität Bern, Chur 2000.
- GEWERBLICHE MIGRATION IM ALPENRAUM. Historikertagung in Davos, 25.–27. IX. 1991, redigiert von Ursus Brunold, Bolzano 1994.

- GIGER, Carli [Ursus de Medell], *Ord l'istoria della pleiv de Medel*, in: Igl Ischi 44/1958, S. 72–88.
- GIGER, Carli, Die *Vieh- und Weidealpen* an der Nordrampe des Lukmaniers. Eine kulturgeschichtliche und alpwirtschaftliche Abhandlung, in: BM 1955, S. 249–288.
- GILLARDON, Paul, Die *Wohnbevölkerung* des Kantons Graubünden nach den eidg. Volkszählungen von 1850–1950, in: BM 1931, S. 65–75.
- GLÄTTLI, G., Acker oder Wiese? *Produktionskosten-Berechnungen*, in: Forschungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, Festschrift Adolf Kraemer, Frauenfeld 1902, S. 125–152.
- HAGER, Karl, *Verbreitung* der wildwachsenden Holzarten im Vorderrheintal (Kanton Graubünden), Bern 1916.
- HAUSER, Albert, Wald und Feld in der alten Schweiz. Beiträge zur schweizerischen Agrar- und Forstgeschichte, Zürich/München 1972.
- HILFIKER, Max, *Handwerk und Gewerbe*, Verkehr und Handel, in: HBG, Band 2, S. 55–83.
- HIPPENMEYER, Immacolata Saulle, BRUNOLD, Ursus, *Nachbarschaft*, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden, 1400–1600. Quellen, Chur 1997.
- HIPPENMEYER, Immacolata Saulle, *Nachbarschaft*, Pfarrei und Gemeinde in Graubünden, 1400–1600, Chur 1997.
- HUBER, Konrad, Über die *Histen- und Speichertypen* des Zentralalpengebietes. Eine sach- und sprachgeschichtliche Untersuchung, Genève/Erlenbach-Zürich 1944.
- IVS DOKUMENTATION GRAUBÜNDEN, GR 77 [Lukmanierpass].
- JECKLIN, C., Die ersten *Volkszählungen* in Graubünden, in: BM 1901, S. 189–199.
- JECKLIN, C., Die ersten *Volkszählungen in Graubünden*, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik XXXVIII/1902, S. 227–235.
- JENAL, S., Die *Siedlungen* der politischen Gemeinden des Kantons Graubünden, in: BM 1957, S. 1–23, 70–96, 127–152.
- JENAL, Sebastian, Die Wald-, Siedlungs-, Getreide- und Schneegrenzen im *Vorderrheingebiet*. Verlauf und anthropogene Umformung der oberen Höhengrenzen, deren gegenseitige Beeinflussung und ihre Bedeutung für die wirtschaftlichen Formen eines Alpenteales, Genève 1947.
- KAISER, Dolf, Fast ein Volk von *Zuckerbäckern*? Bündner Konditoren, Cafetiers und Hoteliers in europäischen Ländern bis zum Ersten Weltkrieg. Ein wirtschaftsgeschichtlicher Beitrag, Zürich 1985.
- KAISER, Reinhold, Das *Frühmittelalter* (Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert), in: HBG, Band 1, S. 99–137.
- KAUFMANN, A., Wie die *Kartoffel* nach Graubünden kam, in: Terra Grischuna 23/1964, Nr. 1, S. 23–26.
- KNOLL, W., Blutgruppen- und Rhesusfaktorbestimmungen in den westlichen Walsersiedlungen Graubündens, in: BM 1953, S. 109–120, 220.
- KOCHERHANS, Yvonne, Gemeinde *Tujetsch*. Historische Siedlungs- und Nutzungsformen zwischen Dorf und Alp, in: BM 1994, S. 389–408.
- KORNERNDTE IM JAHR 1854 in den drei höchst gelegenen Gemeinden des Oberlandes, in: BM 1855, S. 55.
- LUTZ, Leonhard, *Las alps de Medel*, in: Il Glogn 1940, S. 74–83.
- MAISSEN, Alfons, *Brauchtum*, Handwerk und Kultur, Romanica Raetica 14/1998, Chur 1998.
- MAISSEN, Flurin, *Mineralklüfte* und Strahler der Surselva. Fuorns e cavacristallas, Fribourg 1955.
- MARGADANT, Silvio, «Der Sammler» und «Der neue Sammler». Alphabetisches *Register* und Autorenverzeichnis sowie geschichtlicher Abriss, in: BM 1980, S. 1–22.
- MARTIN-KILCHER, Stefanie, SCHAER, Andrea, *Graubünden* in römischer Zeit, in: HBG, Band 1, S. 61–97.
- MATHIEU, Jon, *Die ländliche Gesellschaft*, in: HBG, Band 2, S. 11–54.
- MATHIEU, Jon, *Eine Agrargeschichte* der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis, 1500–1800, Zürich 1992.
- MATHIEU, Jon, *Einzelsennerei* auf Bündner Alpen, späteres 19. Jahrhundert, in: HBG, Band 4, S. 166f.
- MATHIEU, Jon, *Geschichte der Alpen* 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft, Wien/Köln/Weimar 1998.
- MATHIEU, Jon, *Maiensässwirtschaft* in Graubünden, 15.–19. Jahrhundert, in: JHGG 1990, S. 71–125.
- MATHIEU, Jon, *Migrationen* im mittleren Alpenraum, 15.–19. Jahrhundert. Ein Literaturbericht, in: BM 1994, S. 347–362.

- MATTMÜLLER, Markus, KURMANN, Fridolin, SCHLUCHTER, André, *Bevölkerungsgeschichte der Schweiz*. Teil I: Die frühe Neuzeit, 1500–1700, 2 Bände, Basel/Frankfurt am Main 1987.
- MAYER, G., Aus bischöflichen *Visitationsprotokollen* des 17. und 18. Jahrhunderts, in: BM 1898, S. 133–135.
- MEYER, J. R., WEISS, J. H., MÜLLER, J. E., *Atlas Suisse*, Aarau 1786–1802.
- MEYER, Werner, Das *Hochmittelalter* (10. bis Mitte 14. Jahrhundert), in: HBG, Band 1, S. 138–193.
- MÜLLER, Iso, Der *Lukmanier* als Disentiser Klosterpass im 12./13. Jahrhundert, in: BM 1934, S. 1–17.
- MÜLLER, Iso, Die *Cadi* um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: BM 1945, S. 75–119.
- MÜLLER, Iso, Die *Wanderung der Walser* über Furka Oberalp und ihr Einfluss auf den Gotthardweg, in: SZG 1936, S. 353–428.
- MÜLLER, Iso, Die wirtschaftlichen *Verhältnisse* im obersten Vorderrheintal um 1630, in: BM 1951, S. 81–96.
- MÜLLER, Iso, Eine bedeutsame tessinisch-bündnerische *Urkunde* von 1371, in: BM 1954, S. 409–424.
- MÜLLER, Iso, *Geschichte* der Abtei Disentis. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zürich/Köln 1971.
- MÜLLER, Iso, Zum mittelalterlichen *Lukmanierweg*, in: BM 1984, S. 155–161.
- MÜLLER, Iso, *Zur Bedeutung des Lukmaniers* im Mittelalter, in: SZG 1960, S. 1–17.
- MÜLLER, Iso, *Zur Geschichte des Vorderrheintales* im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: BM 1962, S. 149–187.
- MUOTH, J. G., Die Thalgemeinde *Tavetsch*. Ein Stück Wirtschaftsgeschichte aus Bünden, in: BM 1898, S. 8–19, 33–47, 74–77, 97–108.
- PALLY, Clemens, u.a., *Val Medel*, Curaglia 1996.
- PALLY, Leo, *Far fein a pastg*. Relaziuns economicas e culturalas enta Medel, in: Igl Ischi 25/1936, S. 145–156.
- PAULEY, Rebecca Davis, *The Ties That Bind*. The History of the Pally/Palli/Pauley Family, Versailles/Missouri 1983.
- PEYER, Hans Conrad, Die *Märkte* der Schweiz in Mittelalter und Neuzeit, in: Peyer, Hans Conrad, Könige, Stadt und Kapital. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Zürich 1982, S. 243–261.
- PFISTER, Christian, *Klimageschichte* der Schweiz 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, 2 Bände, Bern/Stuttgart 1984.
- PLANTA, Robert v., SCHORTA, Andrea, *Rätisches Namenbuch*, Band I: Materialien, Paris/Zürich-Leipzig 1939.
- POESCHEL, Erwin, Die *Kunstdenkmäler* des Kantons Graubünden, Band IV und V, Basel 1942/43.
- PURTSCHER Frid., *Studien* zur Geschichte des Vorderrheintals im Mittelalter, in: JHGG 1911, S. 233–315.
- RITZMANN-BLICKENSTORFER, Heiner, *Alternative Neue Welt*. Die Ursachen der schweizerischen Überseeauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Zürich 1997.
- RÖDER, G. W., TSCHARNER, P. C. von, *Der Kanton Graubünden*, historisch, geographisch, statistisch geschildert, St. Gallen/Bern 1838.
- SALIS-SOGLIO, Paul von, Beitrag zur Geschichte der *Volkszählungen* in Graubünden, in: BM 1933, S. 20–25.
- SCHELBERT, Leo, Einführung in die schweizerische *Auswanderungsgeschichte* der Neuzeit, Zürich 1976.
- SCHEUCHZER, Johann Jacob, *Beschreibung* der Natur-Geschichten des Schweitzerlands. Dritter Theil, enthaltende vornehmlich eine über die höchsten Alpgebirge An. 1705 getahne Reise, Zürich 1708.
- SCHIFFER, Antje, *Die Alp Pazzola* in der Val Medel. Geschichte, Organisation und Bewirtschaftung einer oberländischen Kuhalp in Graubünden/Schweiz, Diplomarbeit Universität Hohenheim, 2. Auflage, 1993.
- SCHMID, Martin, Auch die Kartoffel hat ihre *Geschichte*, in: Bündner Jahrbuch 1965, S. 53–57.
- SCHMID, Martin, Lob der *Kartoffel*, in: Bündnerisches Haushalt- und Familienbuch für das Jahr 1930, S. 67f.
- SCHWARZ, Ignaz Christian, *Wanderbilder* von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfalle, Schaffhausen 1843.
- SERERHARD, Nicolin, Einfalte *Delineation* aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden. Neu bearbeitet von Oskar Vasella, hrsg. von Walter Kern, Chur 1944 (Reprint Chur 1994).
- SIALM, Gion Battista, *Sanctuaris* a Medel, in: Il Glogn 5/1931, S. 31–55.
- SIMONET, J. J., Aus den bischöflichen *Visitationsberichten* von 1623 und 1643, in: BM 1916, S. 2–11, 48–55, 90–98, 123–132.

- SPESCHA, Giosch, Die *Entwicklung* der wirtschaftlichen Verhältnisse der Abtei Disentis im XVIII. Jahrhundert, Chur 1957.
- SPESCHA, Placidus a, Sein *Leben* und seine Schriften, herausgegeben von Friedrich Pieth und Karl Hager, Bümpliz/Bern 1913.
- SPINAS, Christoph, Der Sammler (1779–1784) und Der Neue Sammler (1804–1812), zwei bündnerische ökonomische *Zeitschriften*. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Bündens im ausgehenden 18. Jahrhundert, Diss., o.O. 1967.
- SPRECHER, Johann Andreas von, *Kulturgeschichte* der Drei Bünde im 18. Jahrhundert, bearbeitet und neu herausgegeben mit Einführung, Textergänzungen und Literaturnachtrag von Rudolf Jenny, Chur 1951.
- STRÜBY, A., Schweizerische *Alpstatistik*: Die Alpwirtschaft im Kanton Graubünden, Solothurn 1909.
- SULSER, Walther, Die Pfarrkirche *St. Martin* zu Platta im Medelsertal (Graubünden), in: ZAK 16/1956, S. 189–190.
- SULSER Walter, *Platta*: Katholische Pfarrkirche St. Martin, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 15/1954/55, S. 180.
- Tabelle über den Viehstand Graubündens im Winter 1858–59, in: BM 1860, S. 14–16.
- THEOBALD, G., Das *Bündner Oberland* oder der Vorderrhein mit seinen Seitenthälern, Chur 1861.
- TOMASCHETT, Paul, Der *Zehntenstreit* im Hochgericht Disentis 1728–1738, in: JHGG 1954, S. 1–164.
- TOMASCHETT, Paul, *Fontaunas* da dretg sursilvanas: Uordens da Medel, in: Annalas de la Società Retorumantscha 90/1977, S. 209–282.
- TOPOGRAPHISCHER ATLAS DER SCHWEIZ (Siegfriedkarten, Blätter 407, 408, 411, 412), Bern 1872–1881.
- TRAPP, Wolfgang, Kleines *Handbuch* der Masse, Zahlen, Gewichte und der Zeitrechnung, Stuttgart 1996.
- ÜBERSICHT DER ARMENFONDE und der unterstützten Armen des Kantons Graubünden, aufgenommen im Sommer 1854, 9. Bezirk Vorderrhein, in: BM 1855, S. 91.
- VENZIN, Gioh. Benedetg, La *vall de Medel*, in: Annalas de la Società Retorumantscha 1923, S. 21–58; 1925, S. 45–85.
- VENZIN, Joachim, La *pleiv de Medel*, ses plevons e caplons de 1636 entochen da cheu, in: Annalas de la Società Retorumantscha 1899, S. 99–109.
- VENZIN, Maurus, Co ins nezegiava tschels onns la forza da *nossas auas*, in: Calender Romontsch 124/1983, S. 332–340.
- VENZIN, Maurus, *Far fein* a pastg, in: Calender Romontsch 123/1982, S. 327–340.
- VENZIN, Maurus, L'alp *Pazzola* e sia istoria, in: Calender Romontsch 125/1984, S. 339–349.
- VIAZZO, Pier Paolo, *Upland communities*. Environment, population and social structure in the Alps since the sixteenth century, Cambridge 1989.
- VOM KANTON GEBaute STRASSEN (1780–1931), in: HBG, Band 4, S. 378–383.
- WASSALI, Friedrich, *Beiträge* zur Kenntniss landwirthschaftlicher und allgemeiner volkwirthschaftlicher Zustände der Schweiz und insbesondere Graubündens, Chur 1878.
- WENZIN, Maurus, *Descriptio* brevis Communitatis Desertinensis, hrsg. von Caspar Decurtins, in: Monat-Rosen. Organ und Eigenthum des Schweizerischen Studentenvereins und seiner Ehrenmitglieder 26/1881–82, S. 381–403.
- WIDMER, Ambros, Dals nums locals dalla Val Medel, in: Annalas de la Società Retorumantscha 1982, S. 16–27.
- WIDMER, Ambros, Deutsche, bzw. *Walser Spuren* in den Namen des Medelsertales, in: BM 1982, S. 68–77.
- WIDMER, Ambros, Die *Orts- und Flurnamen* des Medelsertales, in: Die Leistung der Strataforschung und der Kreolistik, Typologische Aspekte der Sprachkontakte. Akten des 5. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1982, Tübingen 1982, S. 201–214.
- WIDMER, Ambros, IIs nums locals della Val Medel, in: Calender Romontsch 1981, S. 370–374.
- WIDMER, Ambros, La Val Medel ella *glisch* da sia letteratura / dalla litteratura belletristica, in: Annalas de la Società Retorumantscha 1964, S. 78–95; 1965, S. 134–145; 1966, S. 95–98; 1967, S. 146–153; 1968, S. 74–80; 1969, S. 121–126; 1970, S. 125–139; 1971, S. 151–155; 1972, S. 39–45; 1973, S. 67–82.
- WINKLER, Otto, *Voraussetzungen* und forstliche Auswirkungen der Walserkolonisation in den Alpen, in: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 1955, S. 473–483.
- WINKLER, Otto, Zur Kenntnis der mittelalterlichen *Walsersiedlungen* in hochgelegenen Alpentälern, in: Geographica Helvetica 1955, S. 1–12.

ZINSLI, Paul, *Walser Volkstum* in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Erbe, Dasein, Wesen, Frauenfeld 1968.

ZIVIER, Heinrich, *Die Verteilung der Bevölkerung im bündnerischen Oberrheingebiet nach ihrer Dichte*, Bern 1903.

Lic. phil. Reto Furter (Chur) ist Historiker und arbeitet an einer Dissertation über die historische Alpenwahrnehmung in der Frühen Neuzeit.

Adresse des Autors: Reto Furter, Reichsgasse 61, 7000 Chur

Im Regierungsprogramm 2001–2004 sieht das Projekt Nr. 23 die Erarbeitung von «Konzepten für schützenswerte Kulturlandschaften» vor. Im Jahr 2002 wurde eine exemplarische Studie am Beispiel der Kulturlandschaft Val Medel realisiert. Ziel des Teilprojektes «Konzepte für die Kulturlandschaft Val Medel» war es, gemeinsam mit der Bevölkerung Wege zu erarbeiten, Wege in die Zukunft, welche sowohl der Erhaltung der Kulturlandschaft als auch der Weiterentwicklung der Landwirtschaft und des Tourismus gerecht werden. Die Studie «Kulturlandschaft Val Medel; Bevölkerung, Siedlungen, Ökonomie in der Frühneuzeit» von Reto Furter gehört zu den Arbeiten, welche die Basis der Projektarbeit bildeten. Weitere Grundlagen waren unter anderem die Arbeit über die Entwicklung der Kulturlandschaft Val Medel von Urs Frey (vgl. BM 3/2003, S. 243–273), die Inventare des Amtes für Natur und Landschaft sowie eine flächendeckende Aufnahme der Gebäude durch die Denkmalpflege. In einer zweiten Phase werden die Ergebnisse des ersten Teils (Beispiel Val Medel) analysiert. Ziel ist es allgemeinere Aussagen zum Umgang mit schützenswerten Kulturlandschaften zu erhalten.

1 Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Fassung von FURTER, Kulturlandschaft, einer Untersuchung der Kulturlandschaft Val Medel, welche im Auftrag der Denkmalpflege Graubünden durchgeführt wurde und zusätzliche Ausführungen beinhaltet. Weitere Beiträge dazu werden von Marianne Fischbacher, Nicole Schnyder und Urs Frey verfasst. Der Text wurde 2001 abgeschlossen; neuere Literatur konnte nicht berücksichtigt werden. Ich danke ze für viele dito.

2 GILLARDON, Wohnbevölkerung, S. 65–75; erweitert neu auch in: BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG.

3 Einige ausgewählte Zahlen sowie weiterführende Literatur bei MATHIEU, Geschichte der Alpen, S. 27–32.

4 SALIS-SOGLIO, Volkszählungen; JECKLIN, Volkszählungen; JECKLIN, Volkszählungen in Graubünden; BÜNDNERISCHE VOLKSZÄHLUNG IM JAHRE 1808; RÖDER, TSCHARNER, Kanton Graubünden, S. 302–313; BEVÖLKERUNG DES KANTONS GRAUBÜNDEN.

5 Visitationsprotokolle 1658, 1683, 1704, 1744; MAYER, Visitationsprotokollen; SIMONET, Visitationsberichten.

6 Tauf-, Ehe- und Sterberegister Val Medel, 1697–1837; Tauf- und Eheregister Val Medel, 1837–1875; Firm- und Todesregister Val Medel, 1837–1875; Eidg. Bevölkerungstabelle 1850, Bezirk Vorderrhein [Personenregister]; Volks-

zählung 1870, Val Medel [Personenregister]; Verzeichnisse der Bewohner in den Fraktionen der Gemeinde [um 1870]; Gliesta dils affons de scola dil on 1877/78.

7 IVS DOKUMENTATION GRAUBÜNDEN.

8 MATHIEU, ländliche Gesellschaft, S. 17f.

9 Die «klassische Bevölkerungskrise» schien noch im 17. Jahrhundert verbreitet Bevölkerungsverluste von 10 bis 15%, in manchen Fällen bis über 30%, innert weniger Monate zu verursachen; vgl. MATTMÜLLER, KURMANN, SCHLUCHTER, Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, S. 17–23. Beispiele von Bevölkerungskrisen in Graubünden im 18. und 19. Jahrhundert bei FURTER, Schanfigg, S. 30–33.

10 PFISTER, Klimageschichte, Band 1, S. 131, 140f.

11 RITZMANN-BLICKENSTORFER, Neue Welt, S. 62–76, 236.

12 RITZMANN-BLICKENSTORFER, Neue Welt, S. 62–76, 186–190.

13 OBERLÄNDER AUSWANDERUNG; PALLY, Val Medel, S. 307–311. Einen Auswandererzug von 1853 sowie eine ausführliche Familienchronik der Pali aus Tujetsch schildert (wenn auch reichlich anekdotisch) PAULEY, Ties That Bind.

14 ÜBERSICHT DER ARMENFONDE.

15 Zur gewerblichen und militärischen Auswanderung existieren sowohl auf nationaler wie auf bündnerischer Ebene eine Vielzahl von Untersuchungen. Grundlegend oder mit weiterführenden Literaturangaben versehen sind z.B. RITZMANN-BLICKENSTORFER, *Neue Welt*; SCHELBERT, *Auswanderungsgeschichte*; GEWERBLICHE MIGRATION IM ALPENRAUM; MATHIEU, *Migrations*; HILFIKER, *Handwerk und Gewerbe*, S. 76–79; KAISER, *Zuckerbäckern*; BLONDEN, *HEILIG, Landeskind*; BÜHLER, *Schwabengängerei*. Vgl. dazu die detailreiche Untersuchung von SPRECHER, *Kulturgeschichte*, S. 127–160, 232–261, 577–579, 601–605.

16 Eidg. Bevölkerungstabelle 1850, Bezirk Vorderrhein. Verdingbub in Dornbirn war auch P. Pally, später bekannter Alpenführer in Medel; vgl. FEIERABEND, Pally.

17 Gliesta dils affons de scola dil on 1877/78; Volkszählung 1870, Val Medel..

18 Im Fall von Drual verunmöglichen allerdings Änderungen in der zähltechnischen Zuordnung der Weiler zu grösseren Siedlungen eine präzise Angabe; vgl. FURTER, *Kulturlandschaft*, S. 9, Anm. 20.

19 IVS DOKUMENTATION GRAUBÜNDEN; VOM KANTON GEBaute STRASSEN, S. 378.

20 JENAL, *Vorderrheingebiet*, S. 181–183.

21 Eidg. Bevölkerungstabelle 1850, Bezirk Vorderrhein; Volkszählung 1870, Val Medel.

22 Verzeichnisse der Bewohner in den Fraktionen der Gemeinde [um 1870]; Tauf-, Ehe- und Sterberegister Val Medel, 1697–1837; Tauf- und Eheregister Val Medel, 1837–1875.

23 Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist der Synthese-Abschnitt über die Bevölkerungsentwicklung im Alpenraum bei MATHIEU, *Geschichte der Alpen*, S. 25–43. Für weitere Angaben dazu vgl. auch FURTER, *Kulturlandschaft*, S. 12, Anm. 26.

24 Zur spätmittelalterlichen Kolonisation der Val Medel seitens des Bleniotals und der Walsereinwanderung sowie zur weiteren Ausführungen zur Lukmanierpassroute vgl. den entsprechenden Abschnitt bei FURTER, *Kulturlandschaft*, S. 12–16. Aus Platzgründen musste an dieser Stelle auf einen vollständigen Abdruck verzichtet werden.

25 MÜLLER, *Urkunde*, S. 420f.; BUNDI, *Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte*, S. 352.

26 BUNDI, *Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte*, S. 353f. Bundi vermutet die erwähnte Talwegbrücke bei Pardatsch oder Duscherei.

27 BUNDI, *Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte*, S. 352, leitet aus dem romanischen «Ur da Val» die Siedlungslage am Rand des besiedelten Tales ab. WIDMER, *Orts- und Flurnamen*, S. 204, lokalisiert «Orum Vallem» als «Weiler, am Rande einer Schlucht» im heutigen Drual.

28 ERB, BOSCARDIN, *Marien Hospiz*, S. 11f. Das Hospiz Sontga Maria ist hinsichtlich neuer archäologischer Forschungsergebnisse nicht zuletzt in Bezug auf die historische Alpwirtschaft bedeutend, vgl. BOSCARDIN, *Sta. Maria*.

29 THEOBALD, *Bündner Oberland*, S. 137.

30 1456 war die Val Medel bereits «admodum populosa», vgl. HIPPENMEYER, BRUNOLD, *Nachbarschaft*, S. 10f. Die Einschätzung diente im 15. Jahrhundert dazu, dem Wunsch nach einer eigenen Pfarrei in Medels Nachdruck zu verschaffen und muss auch unter diesem Licht gewertet werden.

31 PURTSCHER, *Studien*, S. 243, spricht von «gegen 25» Höfen im 15. Jahrhundert, BUNDI, *Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte*, S. 353, geht von den folgenden 58 einst bewohnten Siedlungen aus: Acla, Acletta, Baselgia, Baselgiut, Biscuolm/Sontga Brida, Casiala, Casura, Casut, Catinauns, Cazirauns, Clavarut, Crest, Crusch, Curaglia, Dentervals, Drual, Durschei, Durschis, Duscherei, Fadratsch, Flandra, Fontaunas, Fuorns, Islas, La Fravia, Mategia, Mireias, Mulin, Mulins, Munderschei, Muots, Mutschnengia, Paly/Sogn Giusep, Pardatschiel, Sogn Roc/Pardé, Parmasaun, Parmasti, Perdatsch dadens, Perdatsch dado, Platta, Plaun Perdatsch, Plaunca, Pun, Runs, Sogn Gagl, Sogn Gions, Soliva, Sontga Maria, Stagiass, Sumacuas, Tagiola, Tegia, Tgasa, Truaisch, Tscheps, Val Sontget, Vergera, Zunins. – Unklar bleibt, weshalb z.B. Urduall, wo Bundi selbst die höchstgelegene Siedlung lokalisiert, nicht in der Aufzählung erscheint. Die Liste ist denn nicht zuletzt auch forschungsgeschichtlich interessant: Bundi hat die Auflistung wohl von DEFLOREN, Val Medel, S. 19, übernommen. Dieser wiederum stützte sich – quellenmässig nicht kohärent belegt – vor allem auf eine Namensliste in einem Manuskript von Ambros Widmer, die erst später auch in gedruckter Form vorlag (WIDMER, *Walser Spuren*, S. 76f.), dabei aber nicht 58, sondern 53 Siedlungsnamen enthielt. Auch die Herkunft dieser verbleibenden 53 Namen ist nicht in jedem Fall wissenschaftlich zweifelsfrei zu eruieren.

32 Mit der Jahreszahl der ersten Nennung in Klammern waren dies: St. Martin, Platta (Pfarrkirche, 1338); St. Nikolaus, Curaglia (Filialkirche, 1642); St. Jakobus d. Ä., Acla (1658); St. Barbara, Biscuolm (auch genannt Sontga Brida, 1658); St. Maria, Fuorns (1658); St. Sebastian, Mutschnengia (1546); St. Joseph, Pali (17. Jh.); St. Rochus, Pardé (1592); S. Gall (1261); S. Gion (1580); S. Maria (Lukmanier, um 1370); St. Petrus, Soliva (1609); vgl. POESCHEL, *Kunstdenkmäler*, Band V, S. 130–150; CURTI, *Kirchen*, S. 87f.; CURTI, *Stiftes Disentis*, passim; GIGER, *Ord l'istoria*; PALLY, Val Medel, S. 64–83; SULSER, *St. Martin*;

- SIALM, Sanctuaris; BUNDI, Pleiv; VENZIN, pleiv de Medel. Quellenkundlich orientiert bei SIMONET, Visitationsberichten.
- 33** POESCHEL, Kunstdenkmäler, Band V, S. 130, 134, 145f.; SULSER, St. Martin; BUNDI, Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, S. 350.
- 34** HIPPENMEYER, Nachbarschaft, S. 92f., 291–295; HIPPENMEYER, BRUNOLD, Nachbarschaft, S. 10–12, 119–121.
- 35** In 12 von 14 Separationsdokumenten im bündnerischen Raum wurde ähnlich argumentiert; vgl. HIPPENMEYER, Nachbarschaft, S. 92–100.
- 36** Allgemein zum Thema z.B. WINKLER, Voraussetzungen; WINKLER, Walsersiedlungen.
- 37** POESCHEL, Kunstdenkmäler, Band V, S. 130; vgl. auch den bauarchäologischen Plan bei SULSER, Platta.
- 38** HIPPENMEYER, Nachbarschaft, S. 287. Die kirchlichen Abspaltungen waren in vielen Fällen auch direkt an der rechtlichen Verselbständigung von Talschaften bzw. einzelnen Nachbarschaften beteiligt. Die Nachbarschaften dienten als Stifterinnen der sakralen Gebäude und konstituierten sich durch diesen Akt als rechtlichen Verband mit bestehender wirtschaftlicher Einheit. Im Fall von Medel kann hier auf die politisch-herrschaftliche Entwicklung, welche in einem engen Zusammenhang mit der Entwicklung des Klosters Disentis betrachtet werden muss, nicht näher eingegangen werden.
- 39** DERICHSWEILER, Medelsergebirge, S. 105, zitiert Placidus a Spescha, wonach Medel bereits um 1400 die Erlaubnis erhalten habe, in Mutschnengia einen Messpriester zu halten. Eine Vorgängerkapelle oder zumindest ein sakral genutzter Raum in Mutschnengia wäre demnach bedeutend älter als die Kapelle von 1546. Diese Vermutung wird allerdings weder historisch bei MÜLLER, Geschichte oder HIPPENMEYER, Nachbarschaft noch baugeschichtlich bei POESCHEL, Kunstdenkmäler, Band V, bestätigt.
- 40** POESCHEL, Kunstdenkmäler, Band V, S. 142–144, 145–148.
- 41** Visitationsprotokolle 1658, 1683; POESCHEL, Kunstdenkmäler, Band V, S. 134–141, 144, 150. Eine Auflistung der Kirchen und Kapellen um 1744 bei WENZIN, Descriptio, S. 391f.
- 42** Vor allem im beginnenden 20. Jahrhundert wurden einige der Kapellen renoviert; vgl. POESCHEL, Kunstdenkmäler, Band V, S. 130–150 und die in Anm. 32 zitierte Literatur.
- 43** SCHEUCHZER, Beschreibung, S. 87; vgl. allgemein zu den Reisebeschreibungen der Val Medel auch WIDMER, glisch, 1967, S. 147.
- 44** WENZIN, Descriptio, S. 391f. Zur Entstehungsgeschichte der Landesbeschreibung von Wenzin vgl. MÜLLER, Cadi.
- 45** WENZIN, Descriptio, S. 392: «vicus amplitudine domiciliorum praecipuus».
- 46** SERERHARD, Delineation, S. 3f.
- 47** MEYER, WEISS, MÜLLER, Atlas Suisse.
- 48** EBEL, Anleitung, Band 3, S. 130–135.
- 49** IVS DOKUMENTATION GRAUBÜNDEN.
- 50** SCHWARZ, Wanderbilder, S. 56–58.
- 51** TOPOGRAPHISCHER ATLAS DER SCHWEIZ.
- 52** FURTER, Kulturlandschaft, S. 55, Tabelle 5.
- 53** BRAUN, Ancien Régime, S. 80.
- 54** MATHIEU, Geschichte der Alpen, S. 35.
- 55** Vgl. hierzu die Ausführungen bei MATHIEU, Agrargeschichte, S. 56f.
- 56** VIAZZO, Upland communities, S. 47.
- 57** KORNERNDTE IM JAHR 1854. Für die Umrechnung vgl. BÜNDNER MASSE UND GEWICHTE; TOMASCHETT, Zehntenstreit, S. 31; MÜLLER, Verhältnisse, S. 87f. – Der Umrechnung von Hohl- in Gewichtsmasse wurde eine durchschnittliche Schüttdichte von 0.7 (in 103 kg/m³) zugrunde gelegt; vgl. z.B. TRAPP, Handbuch, S. 262.
- 58** Weiterführende Erklärungen zu den Umrechnungen bei FURTER, Kulturlandschaft, S. 56f., Tabelle 6.
- 59** Die Mitte des 20. Jahrhunderts in einer Dissertation geäußerte Behauptung, in Medel sei im 18. Jahrhundert kein Getreidebau betrieben worden, entbehrt der Grundlage und kann mit zeitgenössischen Quellen widerlegt werden; SPESCHA, Entwicklung, S. 50; SCHEUCHZER, Beschreibung, S. 87f.
- 60** Zur Geschichte der Zehntenabgaben im Hochgericht Disentis vgl. TOMASCHETT, Zehntenstreit. Eine Übersicht über Graubünden neu bei MATHIEU, ländliche Gesellschaft, S. 21–23.
- 61** SPESCHA, Leben, S. 197.
- 62** EIDGENÖSSISCHE VIEHZÄHLUNG.

- 63** Vgl. dazu vor allem die einschlägigen Artikel in den landwirtschaftlichen Reformzeitschriften SAMMLER; NEUE SAMMLER; vgl. SPINAS, Zeitschriften; MARGADANT, Register. Einen grösseren Überblick gibt DOLF, ökonomisch-patriotische Bewegung.
- 64** IVS DOKUMENTATION GRAUBÜNDEN; MÜLLER, Vorderrheintales, S. 149–160; CONVENZIUN.
- 65** FREY, Kulturlandschaft.
- 66** HAGER, Verbreitung, erste Übersichtskarte im hinteren Buchdeckel; JENAL, Vorderrheingebiet, Übersichtskarte im hinteren Buchdeckel.
- 67** WASSALI, Beiträge, S. 10. – 1901 gab die Medelser Gemeindebehörde bei der Datenerhebung zur Bodenstatistik an, dass «es hier alles Wechselwirthschaft ist»; Bodenstatistik 1901.
- 68** TOMASCHETT, Zehntenstreit; MÜLLER, Verhältnisse. Die Lücken im Quellenbestand dürften hauptsächlich beim Brand des Klosters Disentis 1799 entstanden sein. Ein mehr oder weniger zeitgenössischer Schadensbericht darüber bei EBEL, Anleitung, S. 243f.
- 69** Eine gute Übersicht über die Reiseberichte und Landesbeschreibungen gibt WIDMER, glisch, 1967, S. 146–153; 1968, S. 74–80; 1969, S. 121–126.
- 70** SERERHARD, Delineation, 2; WENZIN, Descriptio, S. 402.
- 71** SERERHARD, Delineation, S. 4.
- 72** Ob aus Wenzins Angaben aber «ohne weiteres» geschlossen werden könne, «dass damals das Bündner Oberland den Ackerbaubetrieb so ausgedehnt pflegte, dass es sich selbst das nötige Hausbrot verschaffen konnte», muss bezweifelt werden; vgl. MÜLLER, Cadi, S. 85.
- 73** THEOBALD, Bündner Oberland, S. 136.
- 74** SCHWARZ, Wanderbilder, S. 55.
- 75** SCHEUCHZER, Beschreibung, S. 87; WENZIN, Descriptio, S. 402.
- 76** SCHWARZ, Wanderbilder, S. 55; Schweizerische Anbaustatistik, Zählbogen 1917.
- 77** Die grosse Artenvariabilität wird auch dadurch illustriert, dass allein aus der Val Medel 19 verschiedene Sommergerstensorten bis heute erhalten geblieben sind, die meisten aus Platta. Einheimische historische Roggenarten sind keine mehr bekannt, hingegen noch eine Sommerweizensorte ebenfalls aus Platta; mündliche Mitteilung von Peer Schilperoord, 22. Februar 2001.
- 78** SPESCHA, Leben, S. 195.
- 79** SPESCHA, Leben, S. 196; EBEL, Anleitung, S. 245. Zur Verwendung der Ernteeinstrumente Sichel und Sense vgl. MATHIEU, Agrargeschichte, S. 215–223.
- 80** SPESCHA, Leben, S. 196; HUBER, Histen- und Speichertypen, S. 54–58; MAISSEN, Brauchtum; SCHEUCHZER, Beschreibung, S. 88; WASSALI, Beiträge, S. 8; DENKMALPFLEGE GRAUBÜNDEN, Kurzinventar.
- 81** «Mulin dal Dumeni», «Mulin Furns», «Mulin da la Resgia», «Mulin veder», «Mulins», «Val Mulina»; vgl. PLANTATA, SCHORTA, Rätisches Namenbuch, S. 7–13.
- 82** Es sind dies Mühlen in Mutschnengia, Fuorns, Curaglia, Soliva, bei Islas, Platta und in der Val da Dual; vgl. WENZIN, nossas auas.
- 83** WENZIN, nossas auas; PALLY, Val Medel, S. 321–327.
- 84** Zur Geschichte der Kartoffel in Graubünden vgl. nebst der allgemeinen Literatur zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte z.B. BERGER, Einführung; BERGER, Auswirkungen; DOLF, ökonomisch-patriotische Bewegung; KAUFMANN, Kartoffel; SCHMID, Geschichte; SCHMID, Kartoffel.
- 85** Im Schanfigger Durchschnitt – andere Zahlen liegen nicht vor – betrug der Energie-Mehrertrag je Are kultivierten Ackerlandes beim Kartoffelanbau gegenüber dem Getreideanbau rund 30 Prozent, allerdings mit einer grossen lokalen Variabilität. Wird diese grobe Faustregel auf die Val Medel mit ihrer Getreide-Kartoffel-Produktmischung übertragen, resultiert eine maximale Vergrösserung der geernteten Energiemenge von 10 Prozent; vgl. Schweizerische Anbaustatistik, Zählbogen 1917; FURTER, Kartoffeln in den Bergen, S. 405–409; FURTER, Kartoffeln, S. 19f.; GLÄTTLI, Produktionskosten-Berechnungen.
- 86** Produktionskostenberechnungen der landwirtschaftlichen Schule im Plantahof zeigen, dass um 1900 etwa dreimal soviel Jahresarbeitsstunden benötigt wurden, wenn auf der gleichen Ackerfläche Kartoffeln anstelle von Getreide angebaut wurden; vgl. GLÄTTLI, Produktionskosten-Berechnungen, passim.
- 87** Vgl. im folgenden DEPLAZES, Alpen, S. 15–24; BUNDI, Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte, S. 350–355; GIGER, Vieh- und Weidealpen, S. 256f.
- 88** GIGER, Vieh- und Weidealpen, S. 257, sieht in den tief gelegenen Viehweiden und -lagerplätzen und der damit verbundenen intensiven Düngung eine Voraussetzung dafür, dass diese Gebiete später als fruchtbare Fettwiesen und als Ackerland benutzt werden konnten.

- 89** Als erste Kirchhörigenalp wurde 1404 die Alp Pazzola erwähnt, später auch Soliva und Puzzetta; die nördlich des Lukmanier gelegenen Hochalpen Cadlimo, Froda, Prosecco, Fortunei, Rodund und Stgegia wurden im 15. Jahrhundert zum Eigentum der Nordtessiner Nachbarschaften geschlagen; vgl. GIGER, Vieh- und Weidealpen, S. 258f., 275; SCHIFFER, Alp Pazzola, S. 89–96; VENZIN, Pazzola, sowie die Literaturangaben in Anm. 87.
- 90** Siehe dazu auch die baugeschichtlich orientierte Untersuchung der historischen Zwischenstufen-Nutzungsformen im Tujetsch bei KOCHERHANS, Tujetsch. Einen allgemeinen Überblick über die bündnerische Zwischenstufennutzung gibt MATHIEU, Maiensässwirtschaft.
- 91** TOPOGRAPHISCHER ATLAS DER SCHWEIZ; GIGER, Vieh- und Weidealpen, passim; LUTZ, Medel, VENZIN, vall de Medel, 1925, S. 45–50, vgl. allgemeiner auch FRÖDIN, Alpwirtschaft, S. 280f.
- 92** Gebäudeverzeichnis 1880, Val Medel; Provisorische Gebäudeeinschätzung 1892, Bezirk Vorderrhein.
- 93** Die historische Entwicklung der zentralisierten und dezentralisierten Wirtschaftssysteme zeichnet MATHIEU, Agrargeschichte, S. 128–132, akkurat nach.
- 94** SPESCHA, Leben, S. 196.
- 95** JENAL, Vorderrheingebiet, S. 45; vgl. dazu auch die Ausführungen über die Siedlungsentwicklung bzw. -konzentrierung im 19. Jahrhundert.
- 96** GIGER, Vieh- und Weidealpen, S. 265f., 277.
- 97** HAGER, Verbreitung, erste Übersichtskarte im hinteren Buchdeckel.
- 98** FREY, Kulturlandschaft.
- 99** JENAL, Vorderrheingebiet, S. 45f.
- 100** Vgl. dazu die alpenweite Diskussion und Charakterisierung bei MATHIEU, Agrargeschichte, S. 237–245; für Graubünden auch bei MATHIEU, ländliche Gesellschaft, S. 28f.; MATHIEU, Einzelsennerei; SCHIFFER, Alp Pazzola, S. 101f.
- 101** SPESCHA, Leben, S. 197; LUTZ, Medel, S. 76; GIGER, Vieh- und Weidealpen, S. 271f., 284f.
- 102** Mit dem Alpwesen in Medel befasst sich eine ganze Zahl mehr oder weniger wissenschaftlicher Publikationen, vgl. GIGER, Vieh- und Weidealpen, S. 261–274; VENZIN, vall de Medel, 1925, S. 45–50; LUTZ, Medel; PALLY, Val Medel, S. 96–103; VENZIN, Pazzola; SCHIFFER, Alp Pazzola.
- 103** GIGER, Vieh- und Weidealpen, S. 262, 283f.; SPRECHER, Kulturgeschichte, S. 47–49, 558f.; SAMMLER, passim, und NEUE SAMMLER, passim.
- 104** STRÜBY, Alpstatistik, S. 252f.
- 105** Vgl. dazu die ökonomischen Ausführungen bei MATHIEU, Geschichte der Alpen, S. 48f.
- 106** SPESCHA, Leben, S. 197.
- 107** Zur Geschichte des Wildheuens in der Val Medel existierten mehrere Beschreibungen; vgl. PALLY, Far fein; VENZIN, Far fein; PALLY, Val Medel, S. 337–341.
- 108** Die Schätzung beruht auf den Getreideanbaumengen und der Gross- und Schmalviehzahl in Medel sowie auf der Bevölkerungsgrösse. Obwohl mit einer beträchtlichen Varianz gerechnet werden muss, dürfte der Autarkiegrad von 90 Prozent nicht übertroffen worden sein; vgl. die Angaben bei FURTER, Kulturlandschaft, Tabellen 1, 6, 7 und 8 mit den entsprechenden Quellen- und Berechnungshinweisen.
- 109** SPESCHA, Leben, S. 195–197.
- 110** PALLY, Val Medel, S. 112–114. – Über die wirtschaftliche Bedeutung des spätmittelalterlichen Bergbaus in der Val Medel sind bemerkenswert wenig Untersuchungen greifbar, vgl. MAISSEN, Mineralklüfte, S. 126–130.
- 111** PEYER, Märkte, S. 259.
- 112** SPESCHA, Leben, S. 192.
- 113** IVS DOKUMENTATION GRAUBÜNDEN; CONVENZIUN; MÜLLER, Vorderrheintales; VOM KANTON GEBaute STRASSEN; MÜLLER, Bedeutung des Lukmaniers; MÜLLER, Lukmanierweg; MÜLLER, Lukmanier.